

}essentials{

Karolin Höhl · Jana Dreyer ·
Silke Lichtenstein

EssensWert – Werte als multidisziplinärer Sammelbegriff im Kontext von Ernährung

Eine Literaturlarbeit

OPEN ACCESS



Springer Spektrum

essentials

Essentials liefern aktuelles Wissen in konzentrierter Form. Die Essenz dessen, worauf es als „State-of-the-Art“ in der gegenwärtigen Fachdiskussion oder in der Praxis ankommt. *Essentials* informieren schnell, unkompliziert und verständlich

- als Einführung in ein aktuelles Thema aus Ihrem Fachgebiet
- als Einstieg in ein für Sie noch unbekanntes Themenfeld
- als Einblick, um zum Thema mitreden zu können

Die Bücher in elektronischer und gedruckter Form bringen das Fachwissen von Springerautor*innen kompakt zur Darstellung. Sie sind besonders für die Nutzung als eBook auf Tablet-PCs, eBook-Readern und Smartphones geeignet. *Essentials* sind Wissensbausteine aus den Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften, aus Technik und Naturwissenschaften sowie aus Medizin, Psychologie und Gesundheitsberufen. Von renommierten Autor*innen aller Springer-Verlagsmarken.

Karolin Höhl · Jana Dreyer ·
Silke Lichtenstein

EssensWert – Werte als multidisziplinärer Sammelbegriff im Kontext von Ernährung

Eine Literaturarbeit

Unter Mitarbeit von Tanja Rudtke und Lisa Christofzik

 Springer Spektrum

Karolin Höhl
Dr. Rainer Wild-Stiftung
Heidelberg, Deutschland

Jana Dreyer
Dr. Rainer Wild-Stiftung
Heidelberg, Deutschland

Silke Lichtenstein
Dr. Rainer Wild-Stiftung
Heidelberg, Deutschland



ISSN 2197-6708
essentials

ISSN 2197-6716 (electronic)

ISBN 978-3-662-68712-3

ISBN 978-3-662-68713-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-662-68713-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2024. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Open Access Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Ken Kissinger

Springer Spektrum ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recycelbar.

Was Sie in diesem *essential* finden können

- Eine systematische, literaturbasierte Erörterung verschiedener Wertebegriffe und Konzeptionen von Werten.
- Multidisziplinäre Wertetheorien aus ökonomischer, philosophischer, psychologischer, naturwissenschaftlicher und erziehungswissenschaftlicher Perspektive mit Bezug zur Ernährung.
- Anwendungsbeispiele zu Wertbegriffen und Konzeptionen von Werten im Kontext Ernährung.
- Einen Diskurs zu Werten im Kontext der Transformation des Ernährungssystems.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|---|-----------|
| 1 | Einleitung | 1 |
| 2 | Grundlagen multidisziplinärer Wertetheorien | 5 |
| 3 | Wertschätzung | 25 |
| 4 | Diskussion | 29 |
| 5 | Fazit & Ausblick | 33 |
| | Was Sie aus diesem <i>essential</i> mitnehmen können | 37 |
| | Literatur | 39 |



Einleitung

1

Essen ist politisch geworden (Schröder, 2016). Und das nicht erst, seitdem im Auftrag der Deutschen Bundesregierung eine Ernährungsstrategie aufgelegt wurde (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, 2024) und es im Auftrag des Deutschen Bundestages den ersten „Bürgerrat Ernährung im Wandel“ gibt (Mehr Demokratie et al., 2023). Die sog. ‚Citizenconsumer‘ (Spaargaren & Oosterveer, 2010) gestalten durch politisches Essen implizit Prozesse, die sie explizit nicht beeinflussen können (Schröder, 2016). Sie konsumieren also auch im Bewusstsein ihrer Verantwortlichkeit als mündige Bürger*innen und prägen damit auch das Leitmotiv spätmoderner Ernährungsweisen, das Gute zu tun und das Falsche zu lassen. Ihre Ernährungsweisen inkludieren Wertungsprozesse, was dem Individuum wichtig, bzw. wichtiger ist. Denn essen ist nicht trivial (Schröder, 2016).

Trotz oder gerade wegen der Bedeutsamkeit von Essen lassen sich zahlreiche Be- und Abwertungen insbesondere von privaten Ernährungsweisen oder Wirtschafts- und Produktionsstilen finden, ebenso, wie Essende und Produzierende bewertet werden, ohne deren Abhängigkeit vom System zu benennen. Dabei finden sich Bewertungen vor allem in Form von Dichotomien, die meist keine Schnittmengen zulassen: „gut – schlecht“, „gesund – ungesund“, „nachhaltig – ausschweifend“. Auch vor der aktuell geführten Debatte zu notwendigen Transformationen des Ernährungssystems mit Ausrichtung entlang der Agenda 2030 (Vereinte Nationen [UN], 2015; Abou-Dakn et al., 2022) finden Wertungen statt. Teilweise schlussfolgern Debattierende, Konsumierende fehle es an ausreichender Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln, daher äßen sie v. a. preisorientiert (Lebensmittel, v. a. tierische Produkte seien „zu billig“), zu viele

industriell und hochverarbeitete Produkte (sie hätten den Bezug zu den landwirtschaftlichen Ursprungsprodukten verloren), lebten das egozentrische Bedürfnis nach Hedonismus und Lustgewinn zu sehr aus (äßen nur, was „gut“ schmecke und das sei v. a. zu fettig, zu süß und zu salzig) und „verschwenden“ Ressourcen, in dem sie zu viele Lebensmittel wegwerfen würden (vgl. (Grauel, 2016; Grauel, 2013; Ritter et al., 2015; Günther, 2021; Bartsch & Körner, 2012).

Definitionen (nach (HLPE, 2019))

Ernährungssysteme umfassen alle Elemente (z. B. die Lebenswelt, Akteur*innen, Ressourcen, Vorleistungen, Prozesse, Infrastrukturen und Institutionen) und Aktivitäten, welche die Produktion, die Prozesse, die Verteilung, Zubereitung und den Konsum von Lebensmitteln betreffen sowie den Ertrag dieser Aktivitäten inkl. sozio-ökonomischer und Umweltfolgen. Eine Darstellung findet sich in Abbildung 1.

Nachhaltige Ernährungssysteme gewährleisten die Ernährungssicherung für alle gegenwärtigen Generationen derart, dass ökonomische, soziale und Umweltgrundlagen für zukünftige Generationen nicht gefährdet werden.

Im Spannungsfeld zwischen inneren und äußeren Anforderungen bewältigen Individuen durch Routinen ihren Essalltag – eben, weil sich die Skripte, welche das vorwiegend gewohnheitsmäßige Essen implizit (i. S. v. unausgesprochen) leiten, im herausfordernden Alltag bewährt haben und praktikabel und funktional sind (Rückert-John, 2017; Mende, 2022). Das ist kognitiv entlastend und eine „sichere Bank“.

Relativ neu ist, dass die Zielrichtungen von Ernährungsforschung, Verbraucherpolitik sowie Ernährungs- und Verbraucherbildung heutzutage mehr denn je moralisch konnotiert ist: Was ist erlaubt, was ist erwünscht und was gilt als falsch? Nach jahrzehntelanger Bemühung um ein „gesund für das menschliche Individuum“ folgt unter den aktuellen Herausforderungen ein „gesund für alle Lebewesen, Ökosysteme und Planet“. Unter der Transformationsdebatte werden u. a. Tierethik, Artenvielfalt, Chancengleichheit, Transparenz und Wertschätzung als hohe Güter angestrebt und als Maßstäbe angesetzt (Rückert-John, 2017). Dies impliziert ggf. auch eine Neuverhandlung von anerkannten Werten. So geht bspw. mit der Forderung nach Wertschätzung die Aufforderung nach werthaltigem Essen einher.

Wertediskurse im Kontext menschlicher Alltagspraktiken sind nicht neu und werden schon lange in vielen Lebensweltbereichen diskutiert. Die Intention

des vorliegenden Textes ist es jedoch, zu untersuchen, ob und wie kollektive Werte Maßstäbe von Essen leiten. In der Auseinandersetzung mit Wertungen und explizit geäußerten Forderungen nach einer Wertebildung zur Steigerung von Wertschätzung wurden die Autorinnen des Textes häufig mit dem Wertbegriff in verschiedenen Kontexten konfrontiert. Es wurde deutlich, dass Werte im Kontext Ernährung omnipräsent, aber nicht greifbar zu sein scheinen.

Insbesondere das Spannungsfeld zwischen physischer „Einver-Leib-ung“ von Nahrung – etwas, das nicht mit anderen geteilt werden kann, auch wenn gemeinsam gegessen wird – und der moralisch-ethischen Facette auf soziokultureller und religiös-spiritueller Ebene sowie der Symbolkraft von Essen macht dieses Themenfeld für die Auseinandersetzung mit Werten interessant. Denn unabhängig von der kognitiven Beteiligung müssen Individuen sich durch die Multioptionalität in den verschiedenen Situationen, für die eine und gegen die anderen Optionen entscheiden: Welche Handlung ist im momentanen Kontext funktional? Die Entscheidung für eine Option „A“ und gegen andere Optionen kann in Abhängigkeit von der inneren Beteiligung des Individuums, dem sog. ‚*Involvement*‘, emotional oder kognitiv gefärbt sein – sie kann also bspw. impulsiv, habitualisiert, limitiert oder extensiv erfolgen (Foscht et al., 2017). Allen Entscheidungsmatrizen ist gemein, dass sie i. d. R. zu einem Ergebnis führen: Option A ist in der jeweiligen Phase **wertvoller** für das Individuum als die **wertloseren** anderen Optionen. Entscheidungen sind demnach Wertentscheidungen und über die Entscheidungen werden Werte zum Ausdruck gebracht (Mikhail, 2022, S. 7).

Daher analysiert der Text im Folgenden wie Werte definiert sind und wie sie sich zu anderen Konzepten (bspw. Motiven) abgrenzen. Er widmet sich auch der Frage, wie Werte speziell auf das Ernährungssystem und alle darin befindlichen

- Subjekte, wie z. B. Essende, Handelnde, Produzierende, Forschende,
- Objekte, wie z. B. Lebensmittel, materielle Ressourcen und Gegenstände sowie
- angestrebten Zielen

angewendet wird und mit welchen Bedeutungen. Mittels einer umfassenden und multidisziplinären Literaturrecherche wird der Wertebegriff im folgenden Kapitel zunächst analysiert und systematisiert. Dann werden weitere Begriffe von Motiven und Motivationen, Bedürfnissen bis hin zur Wertschätzung gegen den Wertebegriff abgegrenzt bzw. zu diesem in Verbindung gebracht, Schnittmengen und Reichweiten aufgezeigt. Wo möglich, wird ein konkreter Bezug zum Ernährungssystem und Ernährungsweisen bzw. Lebensmitteln hergestellt, um die Anwendbarkeit und den Nutzen in diesem Bereich zu prüfen.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Grundlagen multidisziplinärer Wertetheorien

2

In der Auseinandersetzung mit dem Wertebegriff offenbart sich die Vielschichtigkeit des Begriffs: In der klassischen Denkrichtung gibt es zunächst eine Trennung zwischen ökonomisch oder physikalisch messbaren Werten und idealen Werten, die individuell und soziokulturell verortet sind (Sánchez-Fernández & Iniesta-Bonillo, 2007). Im Verlauf dieses Abschnitts wird jedoch deutlich, dass sich die verschiedenen Konzepte kaum trennscharf gegeneinander abgrenzen lassen. In der Auseinandersetzung mit diversen Theorien, Ansätzen und Denkrichtungen muss bereits vorweggenommen werden, dass die Begriffsanalyse zumindest bisher nicht ohne den Hintergrund der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin und deren Verhältnis zum Individuum oder der Gesellschaft erfolgen kann. Das nachfolgende Kapitel versucht dennoch, die Grenzen und Schnittmengen der Begriffe so weit wie möglich systematisch zu erörtern.

Messbare Werte

Ein bedeutender Sektor im Ernährungssystem ist das ökonomische System, das in großen Teilen durch unterschiedlichen Input Lebensmittel herstellt und für Endverbraucher zugänglich macht (TEEB, 2018). Einen guten Eindruck hierzu vermittelt die Kartierung des Ernährungssystems der ‚Nourish Initiative‘ (2020) in Abb. 2.1.

Der Austausch von Gütern und Dienstleistungen in unterschiedlichen Handelsbeziehungen des Ernährungssystems macht eine Einigung auf ein anerkanntes und messbares Tausch-, Zahlungs- und Rechenmittel notwendig, das auch die Funktion eines „Wertspeichers“ hat (Paul, 2007).

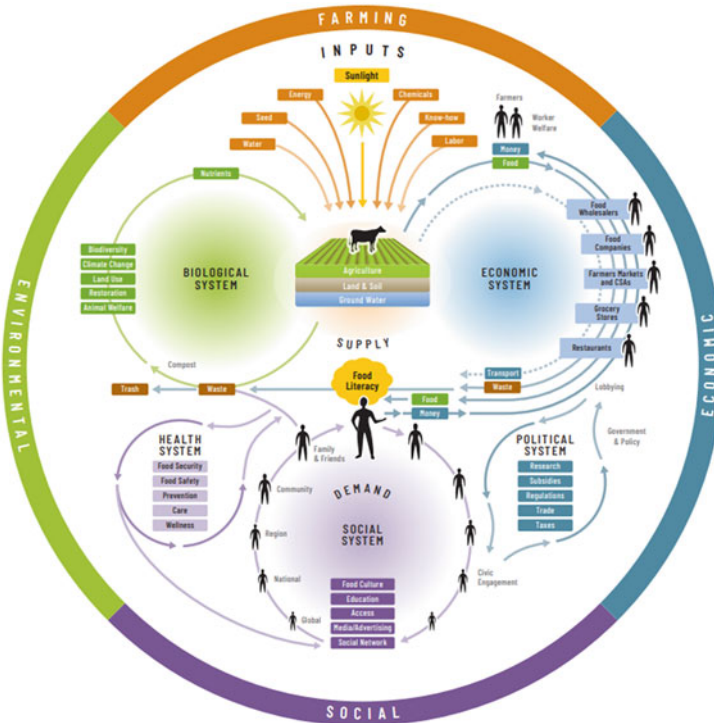


Abb. 2.1 Kartierung des Ernährungssystems. (Nourish Initiative, www.nourishlife.org, Copyright WorldLink, all rights reserved)

Monetäre Werte von Gütern

Insbesondere aus der neoklassischen Ökonomie stammt die Auffassung, dass Wirtschaftsgüter (materielle Sachen [Produktions- und Konsumgüter im Verbrauch und Gebrauch] und immaterielle Dienstleistungen) einen nominalen Wert tragen, der sich über die Bewertung des Gutes als Tauschrelation ausdrückt (Vargo et al., 2008). Smith (2007) kreierte bereits im 18. Jahrhundert (Jh.) den Begriff „Tauschwert“ (engl. ‚value in exchange‘) für diese Art von Wert, der sich nominal messen lässt.

Die Kernaussage dieses eng gefassten Wertbegriffs lautet: „Güter gegen Geld“. Konsumierende kaufen Materielles oder Dienstleistungen, in die ein konkreter

Wert eingebettet ist. Im als Gegenwert bezahlten Preis kommt eine nominal messbare Wertschätzung zum Ausdruck (Woratschek et al., 2015). Ursprünglich bestimmte die Arbeitsleistung den Wert eines Gutes und nicht der Nutzen des Gutes für die Konsumierenden (Heinemann et al., 2019; Rogall & Oebels, 2010).

Diese eng gefasste Güter-dominierte Theorie geriet jedoch zunehmend in Kritik. Sie sieht nicht vor, dass vermeintlich identische Produkte und Dienstleistungen unterschiedliche Preise erzielen können, die von Konsumierenden widerstandslos akzeptiert werden. Gerade in den gesättigten Märkten der Ernährungswirtschaft von Wohlstandsgesellschaften ist das aber schon lange der Fall. Aufgrund dessen entwickelte sich der Wertbegriff weiter. Der ebenfalls auf die frühen Arbeiten von Smith (2007) zurückgehende Ansatz des Nutzwerts (engl. ‚*value in use*‘) spiegelt die Nützlichkeit des Produktes für den Konsumierenden wider. Heute ist die Darstellung des Nutzwerts ein wirksames Marketinginstrument und wird in der Literatur als ‚*consumer value*‘ oder ‚*costumer value*‘ bezeichnet. Smith (2007) erklärte, dass *„the things which have the greatest value in use have frequently little or no value in exchange; and on the contrary, those which have the greatest value in exchange have frequently little or no value in use“*. Vargo et al. (2008) prägen hierfür im Kontrast zum obigen „Güter-dominanten“ Ansatz den „Leistungs-dominanten“ Ansatz (engl. ‚*service-dominant logic*‘). Hiernach transportieren Güter Leistungen, etwas *hat* einen Wert. Wildfeuer (2022) spricht hier auch von „Wertobjekten“. Mit zunehmender Ausdifferenzierung der arbeitsteiligen Wirtschaft und der damit verbundenen Handelsaktivität ab etwa der zweiten Hälfte des 19. Jh. ergaben sich mehr Kooperationen zwischen verschiedenen Unternehmen zum gegenseitigen Vorteil. Das führte dazu, dass der vormals rein monetär interpretierte „Wert von Gütern“ ethisch-moralisch mit Tugenden aufgeladen wurde (Horn, 2018). Insbesondere mit Blick auf Markenprodukte inkludiert der von Konsumierenden wahrgenommene ‚*brand value*‘ auch kulturelle Werte, der den ökonomischen Wert der Marke (‚*brand equity*‘) für Unternehmen bedingt (Hellmann, 2011). Den Theorien zufolge wohnen diesem wahrgenommenen Wert auch die „Kosten“ für die mentalen Abwägungsprozesse inne, und damit das, was Konsumierende „geben“ bzw. aufwenden im Verhältnis zu dem, was sie „bekommen“. Das kann beispielsweise der Nutzwert, der hedonische Wert oder die subjektive Zufriedenheit während und nach dem Konsumprozess sein (Sánchez-Fernández & Iniesta-Bonillo, 2007).

In der aktuellen Auffassung wird der Wert eines Gutes in einem Prozess der Co-Kreation durch zahlreiche Akteur*innen entlang der Wertschöpfungskette sowie durch Konsumierende selbst bestimmt. Weil diese, anders als bis dato postuliert, den **Produktionsprozess** beeinflussen, sodass sich der Begriff der passiven

Konsument*innen zu aktiven **Prosument*innen** wandelte (Bruns, 2010). Aus diesem geänderten Vorzeichen geht deutlich hervor, dass der Wert eines Gutes durch die subjektiven Werthaltungen der Nutznießenden bestimmt ist und damit weitaus mehr als den monetär gezahlten Preis umfasst.

Auch andere ökonomische Wert-Theorien betrachten inzwischen den durch Konsumierende wahrgenommenen Wert eines Wirtschaftsguts umfassender als denjenigen, der sich aus dem Austausch von Gut und monetärem Preis ergibt. Der Wert eines Gutes wird als relativ beschrieben, da er sich aus dem jeweiligen Zweck bzw. dem subjektiven Nutzen, das es bringt und der Knappheit, mit der es verfügbar ist, ergibt (Aßländer, 2020; Horn & Schwarz, 2012; Rogall et al., 2015; Sánchez-Fernández & Iniesta-Bonillo, 2007).

Lebensmittelqualität messen – Werte und Wertigkeit von Lebensmitteln

Der Wert bzw. die Wertigkeit von Lebensmitteln für die menschliche Ernährung wurde im Laufe der Jahrhunderte ebenfalls sehr unterschiedlich ausgelegt und aufgefasst. Um diesen definitorischen Wandel besser erfassen zu können, lohnt sich ein Blick in die Historie der Ernährungslehre im Allgemeinen: Viele Jahrhunderte, bis etwa ins Mittelalter prägte die antike Lehre der ‚*diata*‘ (gr., „Lebensweise“) die naturwissenschaftliche Denkweise des zunächst hellenistischen, später römischen, dann christlichen Reiches. Zurückgehend auf die griechischen Gelehrten Aristoteles und Galen befasste sich die *diata* sehr weitreichend mit der Kunst des Lebens. Sie berücksichtigte neben Regeln für Speisen und Getränke auch den Einfluss anderer Lebensbereiche auf die menschliche Gesundheit, wie bspw. körperliche Aktivität, Hygiene und soziale Aspekte. Im zeitlichen Verlauf wurde sie noch durch christliche Belehrungen ergänzt.

Ab der Renaissance (15./16. Jh.) sowie dem Zeitalter der Aufklärung (bis ins 18. Jh.) kam die rationale Denkweise auf, die sich im Zuge der naturwissenschaftlichen Revolution zunehmend von der als „Naturphilosophie“ verpönten ganzheitlichen *diata* abgrenzte. Die umfängliche Betrachtung des Gesamtzusammenhangs wurde vermehrt durch eine differenzierende und analysierende Denkweise abgelöst (vgl. Wäscher, 2007), um sich insbesondere den damals vorherrschenden Problemen von Mangel- und Unterernährung verstärkt widmen zu können.

So gewannen etwa Mitte des 19. Jh. u. a. die neuen Erkenntnisse der Biochemie an Gewicht: In Gießen benannte Justus von Liebig Proteine als Grundlage

von Wachstum und Gesundheit und rief sie ebenso zum Treiber der modernen Agrarwirtschaft aus (Cannon, 2005). Den damaligen gesellschaftlichen und gesundheitlichen Herausforderungen gegenüber erwies sich diese neue diätetische Analytik erfolgreich: Lebensmittel wurden ernährungsphysiologisch wertvoller und der Agrarsektor konnte im Sinne einer besseren Verfügbarkeit bei geringeren Preisen effizienter wirtschaften (Judel, 2003).

Der ernährungsphysiologische Wert wurde ab etwa 1850 durch die Angabe des Brennwertes zur Angabe des Energiegehaltes von Lebensmitteln durch die physikalische Einheit Kilokalorie ergänzt (Hargrove, 2006). Hochkalorische Lebensmittel wurden als wertvoll erachtet, um das Überleben der Bevölkerung und ihre Arbeitskraft zu sichern.

Ebenfalls in diese Epoche fällt der Erkenntniszuwachs in der Mikrobiologie und deren Zusammenhang zur Verwertbarkeit von Lebensmitteln für Menschen. Für das 1871 qua Verfassung gegründete Deutsche Reich ist ab Ende des 19. Jh. eine zunehmende Zahl von Rechtsvorschriften bspw. zur Fleischbeschau in Schlachthöfen zu verzeichnen. Ein erstes, reichsweites Nahrungsmittelgesetz trat bereits 1879 in Kraft. Dieses trug wesentlich zur Lebensmittelsicherheit bei, enthielt aber ebenso Bestimmungen zum Verbraucherschutz, bspw. in Bezug auf Täuschungen. Problematisch waren fehlende Definitionen und Normen, die zu Rechtsunsicherheit führten (Grüne, 2004).

Im Zuge der Industrialisierung wandelte sich der Wert-Begriff auch im Kontext von Lebensmitteln zur „Qualität“, die von den lebensmittelverarbeitenden Unternehmen schon sehr früh selbst durch Kontrollen überwacht wurde (Hesser, 2020). Jedoch wurde viele Jahrzehnte um die Verständigung auf eine einheitliche Auffassung der Lebensmittelqualität gerungen (Meier-Ploeger, 1991; Grüne, 2004). Erst mit dem Gesetz zur Gesamtreform des Lebensmittelrechts (1974) erfuhr der Verbraucherschutz eine Neuregelung, die den Schutz der Konsumierenden ohne „unnötige Behinderung der wirtschaftlichen Entwicklung“ unter ein Dach fasste (Grüne, 2004). Der Begriff der Lebensmittelqualität findet sich jedoch in den Gesetzestexten nicht, vielmehr wird die wertneutralere „Beschaffenheit“ quasi synonym genutzt (Leitzmann & Sichert-Oevermann, 1991). Im Sinne eines Zustandes, der dem Lebensmittel zum Zeitpunkt der Analyse mittels geeigneter Verfahren innewohnt, lässt sich Beschaffenheit zumeist messen, wohingegen „Qualität“ insbesondere nach heutiger Definition ein mehrschichtiges Konzept ist, in die mehr als physikalische Parameter einfließen. Die physikalisch-technischen Parameter von Lebensmitteln grenzen sich dabei als „objektiv“ gegenüber dem von Verbrauchenden subjektiv wahrgenommenen Qualitätskriterien ab (Konuk, 2019).

Vermutlich entwickelt sich die Definition des Qualitätsbegriffs im Kontext von Lebensmitteln parallel mit der Etablierung von einheitlichen Qualitätsmanagementsystemen in verschiedenen Gewerben und deren Zertifizierung ab den 1980er Jahren, sowie einheitlichen Standards, die in zeitgleich aufgelegten DIN-Normen definiert werden (vgl. DIN, 1980 und dessen Folgeversionen bis hin zur 9000er-Reihe ab dem Jahr 2000). Dadurch wurde die bis dahin gängige Überwachung ergänzt, um dem Bedarf nach präventiver Vermeidung von qualitativen Fehlern Rechnung zu tragen (Hesser, 2020). In der aktuellen Fassung DIN EN ISO 9000:2015-11 kommt der Qualitätsbegriff etwas abstrakt daher: „Grad, in dem ein Satz inhärenter Merkmale eines Objektes Anforderungen erfüllt“. Verallgemeinernd lässt sich sagen, es zieht einen Soll-Ist-Vergleich als Maßstab heran: In welchem Maße entspricht bspw. ein Lebensmittel den bestehenden Anforderungen. Nach den Grundsätzen des Qualitätsmanagements richten sich diese u. a. auf die Kundenorientierung aus, was den Bogen zum oben beschriebenen ‚consumer value‘ schließt.

Im Ernährungsbericht der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) aus dem Jahr 1976 (S. 325 ff.) steht: „Unter dem Begriff Qualität wird im Allgemeinen die Summe verschiedener wertgebender Eigenschaften bzw. Merkmale verstanden.“ Demnach umfasst Qualität mehrere verschiedene Dimensionen, denn es werden mit dem Gesundheitswert, dem Genusswert und dem Eignungswert drei Hauptkategorien von Qualität genannt, die sich teilweise einer objektiven Analyse entziehen. Auf Leitzmann & Sichert-Oevermann (1991) gehen weitere Qualitätsdimensionen zurück: Psychologischer Wert, Sozialwert, ökologischer Wert, politischer Wert. Mit Ausnahme des letzten haben sich diese Dimensionen heute auch im Kontext der Ernährungs- und Verbraucherbildung, bspw. im Qualitätsfächer für Lebensmittel des Bundeszentrums für Ernährung (BZfE, 2023) in ähnlicher Bezeichnung etabliert, bzw. wurden durch den ökonomischen sowie den soziokulturellen Wert noch weiter ergänzt.

Vorstellbar ist, dass die verschiedenen Dimensionen mittels derer Lebensmittelqualität beurteilt werden kann, sich auf einem Kontinuum zwischen den Aspekten „wertgebend“ und „wertmindernd“ bewegen, was die ursprüngliche DGE-Definition von 1976 (s. o.) um eine weitere Betrachtungsebene erweitert (siehe Tab. 2.1). Im Ansatz findet sich die Kategorisierung von wertgebenden und wertmindernden Faktoren schon bei Sichert et al. (1984). Jedoch listen sie nur Faktoren auf, die in Summe die Dimension des Gesundheitswerts beeinflussen. Erst die differenzierte Beurteilung wertgebender und wertmindernder Aspekte und deren Gewichtung entlang subjektiver Kriterien in allen Qualitätsdimensionen und mit den unterschiedlichen Perspektiven verschiedener

Akteur*innen des Ernährungssystems ermöglicht die Bewertung der komplexen Lebensmittelqualität.

Lebensmittelqualität ist also inzwischen wieder – in Anlehnung an die ursprünglich ganzheitliche Betrachtung von ‚*diata*‘ – ein alle Lebensbereiche betreffendes Konstrukt und hängt eng mit der Wahrnehmung des Wertes von Lebensmitteln, der Zahlungsbereitschaft sowie der Zufriedenheit zusammen (Konuk, 2019).

In der ökonomisch ausgerichteten Verbrauchertheorie gilt „Wert“ jedoch nicht als „Qualität“. Vielmehr sei der Wert (engl. ‚*food consumption value*‘) ein multidimensionales Konstrukt, das viele Aspekte einschlieÙe und umfasse – darunter auch die Produkt- und Prozessqualität (Dagevos & van Ophem, 2013; Sánchez-Fernández & Iniesta-Bonillo, 2007). Sheth et al. (1991) statieren, dass Konsumententscheidungen eine Funktion multipler Werte sei und nennen mit dem funktionalen Wert, dem sozialen Wert, dem emotionalen Wert, dem epistemischen Wert (i. S. V. Einsicht, Erkenntnis, Wissen) sowie dem bedingten Wert einige Aspekte, die in den obigen Qualitätsdimensionen ebenfalls vorkommen.

Eine Analogie zwischen den bisher erörterten Wert- und Qualitätstheorien ergibt sich aus der Bedingung, dass zu Wertungen Menschen gehören, die etwas als wertvoll oder wertlos erachten (Ladenthin, 2022, S. 46) bzw. in Bezug auf Lebensmittel als wertgebend oder wertmindernd. Damit sind Bewertungen immer in die gesellschaftlichen, wirtschafts-politischen und zeit-historischen Rahmenbedingungen eingebunden und damit auch abhängig von den technologischen und wissenschaftlichen Methoden, die zur Verfügung stehen (Brombach et al., 2014). Als Beispiel kann hier die Haltung gegenüber hochkalorischer, energiedichter Nahrung oder von Körperidealen herangezogen werden, die sich in den vergangenen zwei Jahrhunderten bedeutend gewandelt hat: Bis in die Mitte des 20. Jh. hinein waren weite Teile der Bevölkerung Europas von zahlreichen Hungersnöten und -katastrophen betroffen. Kalorienreiche Speisen (Leitzmann & Sichert-Oevermann, 1991) und gut genährte Körper galten konsensuell als „gesund“ und damit als maßgebend.

Es zeigt sich also, dass auch scheinbar messbare Werte Maßstäbe enthalten, die nur unter erweiterter, mindestens soziokultureller, aber auch individueller Perspektive operationalisierbar sind.

Tab. 2.1 Beispiele für mögliche wertgebende und wertmindernde Aspekte entlang der verschiedenen Kategorien von Lebensmittelqualität aus Sicht von Endverbrauchenden. (Eigene Darstellung)

| | Wertgebende Aspekte | Wertmindernde Aspekte |
|-----------------------|--|--|
| Gesundheitswert | Hohe Nährstoffdichte bei niedriger Energiedichte | Antinutritive Faktoren, pathogene Mikroorganismen, Rückstände u. a |
| Eignungswert | Nährstoffschützende und zweckmäßige Verpackung (bspw. dunkle Glasflaschen für native Pflanzenöle), | Komplizierte Zubereitungshinweise; unkomfortables Handling bei der Zubereitung (bspw. zu hart zum Schneiden) |
| Genusswert | Lebensmitteltypisches sensorisches Profil bspw. in Bezug auf Optik, Aroma, Haptik, Akustik und Geschmack | Fehlaromen, bspw. Ranzigkeit von fetthaltigen Lebensmitteln |
| Ökonomischer Wert | Faire und transparente Preisgestaltung | Reduktion des Packungsinhaltes bei gleichbleibendem Preis |
| Sozialer Wert | Überkapazitäten in der Produktion und im Handel werden an gemeinnützige Ausgabestellen gespendet | Intransparenz bzgl. der Herstellungs- und Verarbeitungsbedingungen |
| Ökologischer Wert | Saisonale Produktion, mit angemessenem ökologischem Fußabdruck sowie verlässliche Klimaschutz-Label | Überflüssige Verpackung |
| Soziokultureller Wert | Teilhabemöglichkeiten an gemeinsamem Essen in guter Atmosphäre bspw. durch flächendeckende Implementierung kostenfreier Kita- und Schulverpflegung | Normative Abwertung der soziokulturellen Funktion von Lebensmitteln |
| Emotionaler Wert | Erleben von Wohlergehen und Genuss beim Essen | Kommunikationsstrategien, die falsche Erwartungen erzeugen |

Anmerkung zu Tab. 2.1: um eine weitere Differenzierung der Aspekte vorzunehmen, bieten sich bspw. Wertungen mittels des Schulnotensystems an, wie es auch im BZfE-Unterrichtsmaterial zum Qualitätsfächer vorgesehen ist (Bundeszentrum für Ernährung, 2023, S. 11) oder mittels ‚Just-about-right‘-Skalen (Bongartz & Mürset, 2011).

Werte als Ideale

Jede Handlung und auch das Nicht-Handeln vollzieht sich wertbasiert und wertgeleitet (Askegaard et al., 2014; Ladenthin, 2022, S. 46). Das lässt sich im Kontext der Diskurse um Ernährung sehr gut nachzeichnen. Werte als Ideale sind einer Sache oder Handlung nicht innewohnend oder anhaftend wie seine Beschaffenheit. Damit sind Werte als Ideale weitreichender und abstrakter als die oben besprochene Lebensmittelqualität, jedoch können sie gleichwohl für das subjektiv geprägte Qualitätsurteil leitend sein.

Die ökonomische Philosophie fasst Werte – hier gibt es sie nur im Plural – als Ideale sehr viel weiter, teils abstrakter auf (Vargo et al., 2008). Allgemein dienen diese Werte Individuen als Orientierungsgrößen von individuellen Bewertungen und sind auf das menschliche Wohl ausgerichtet. In seinen philosophischen Betrachtungen beschreibt Wildfeuer (2022) Werte als „Strebenskorrelate“, die als „moralisches Navigationsgerät“ u. a. das Denken und Handeln des Menschen beeinflussen. In ähnliche Richtung geht die Beschreibung des Volkswirtes Kaube (2022), der Werte als „Gesichtspunkte des Vorziehens“ bezeichnet, was man auch als Voreingenommenheit lesen könnte.

Es gibt jedoch weitere Disziplin-spezifische Perspektiven auf Werte (nach Standop, 2016, S. 24 ff.) und Wertediskurse sind weit über die Ökonomie noch in vielen Denkrichtungen omnipräsent. Die Psychologie geht bspw. davon aus, dass Werte ein Bereich der Persönlichkeit sind und sich im Verhalten oder in Bewertungen ausdrücken. Hier werden Werte vorwiegend empirisch operationalisiert.

Die Soziologie hingegen meint, dass Werte in prägender, bestimmender Weise alle Bereiche der Gesellschaft durchziehen und maßgeblich Anteil an der Steuerung von Alltagspraktiken haben (Standop, 2016). Indem der Pädagoge Fees (2022) Werte als „Wissenselemente“ bezeichnet, könnte man daraus eine die innere Haltung beeinflussende Funktion ableiten, die die Subjektivität menschlicher Sicht- und Handlungsweisen ausmacht.

Zwei grundlegende Dinge werden in diesen Ausführungen deutlich: Werte werden offenbar auf individueller sowie auf der Ebene von gesellschaftlichen Gruppen und der von Kulturen verortet, wo sie konsensuell ausgehandelt und damit teils normierend sind. Einen frühen Definitionsversuch mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit, der die verschiedenen Ebenen inkludiert, unternahm der Anthropologe Clyde Kluckhohn (1951, S. 395, zitiert nach Hills, 2002): *“A value is a conception, explicit or implicit, distinctive of an individual or characteristic of a group, of the desirable which influences the selection from available modes,*

means, and ends of action.“. Werte gelten damit als explizites (i. S. v. ausdrücklichen) oder implizites (i. S. v. unausgesprochenen) charakterisierendes Konzept von Individuen oder Kollektiven über das Erstrebenswerte, wodurch verfügbare Handlungsweisen (engl. ‚*modes*‘), -mittel (engl. ‚*means*‘) und -ziele (engl. ‚*ends*‘) ausgewählt werden. Anders formuliert verleihen Werte dem Handeln einen Ordnungsrahmen und gleichzeitig eine Sinnrichtung (Rekus, 2022, S. 21). Werte leiten Bevorzungen, Prioritäten, Einstellungen, Meinungen, Nutzen und Positionierungen (Golonka, 2009; Wildfeuer, 2022; Fees, 2022) und sind die Basis für das bewertende Urteil (Sánchez-Fernández & Iniesta-Bonillo, 2007). Affektive und kognitive Anteile der Persönlichkeit sowie zielgerichtetes Wollen (engl. ‚*conative*‘) seien gleichsam wichtig für dieses Konzept (Harder, 2014).

Werte werden in Publikationen jedoch immer noch sehr weitfassend und Perspektiven-spezifisch charakterisiert. Es entsteht der Eindruck eines abstrakten Sammelbegriffs, der in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich ausgelegt, interpretiert und teilweise idealisiert wird. „Werte werden gesetzt und durchgesetzt“, sagt Wildfeuer (2022). Kontur, Inhalt und Reichweite des Begriffs bleiben oftmals unklar. Im Kontext von Ernährung erschwert sich die Auseinandersetzung mit Werten zusätzlich durch andere Bezeichnungen im Rahmen wertgeleiteter Diskurse, v. a. bei Heranziehung englischsprachiger Texte: *ideals, morals, morality, ethics, value/values, perceived values, goals* (Grauel, 2013, 2016; Hebllich et al., 2023).

Konzeption von Werten: Vom Individuum zur Kultur

Wie oben beschrieben, geht die psychologisch ausgerichtete Forschung davon aus, dass Werte und deren Hierarchien neben bspw. Motiven und Interessen ein ureigener Teil der Persönlichkeit sowie menschlichen Identität und Individualität sind (Albert, 2008; Beckers, 2018; Standop, 2016, S. 15; Horn & Schwarz, 2012; Welzel, 2009). Werte seien in der emotional-affektiven Dimension der Persönlichkeitsstruktur verankert und daher nicht, oder nur ungenügend über kognitive Vermittlung lernbar (Joas, 2016). Die wertebasierte Verhaltenssteuerung läuft nach dieser Auffassung gewohnheitsmäßig ab. Die Schub- und Zugkräfte der zugrundeliegenden Werte in Entscheidungen werden selten, bis gar nicht wahrgenommen oder reflektiert. Der Psychoanalytiker Freud ging sogar noch ein Stück weiter und sieht egoistische Werte auf die triebhafte Befriedigung der Lust begrenzt zugunsten derer Forderungen des Gewissens bspw. nach Selbstlosigkeit unterdrückt würden (vgl. Albert, 2008). Eine Auffassung,

die heute unter verschiedenen Anglizismen Aufmerksamkeit erhält: ‚*consumer-citizen-gap*‘, ‚*value-action-gap*‘, ‚*attitude-behavior-gap*‘, ‚*belief-behavior-gap*‘, ‚*knowledge-attitudes-practice-gap*‘ – also auf Deutsch übersetzt: die Einstellungs-Verhaltens- oder Wunsch-Wirklichkeits-Lücke. Ein Paradoxon, das die Theorie der ‚*consumer-citizen-gap*‘ prägnant verdeutlicht, wurde im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie 2020 des Bundesamtes für Naturschutz erfasst (Mole et al., 2021): Angehörige gehobener Milieus äußern ein deutlich höheres Naturbewusstsein und eine höhere Bereitschaft, ihren Lebensstil bspw. in Bezug auf den Fleischkonsum unter Nachhaltigkeitsaspekten ändern zu wollen als sozial schwächer gestellte Milieus. Allerdings haben gesellschaftlich besser gestellte Personenkreise ohnehin einen ressourcenintensiveren Lebensstil, der eine schlechtere Ökobilanz aufweist.

In der Motivationsforschung werden Werte mitunter auch als psychische Energie bezeichnet, die zur Sinnsuche oder Bedürfnisbefriedigung verwendet wird. Damit zeigen sich Analogien zwischen der psychisch determinierten Auffassung und dem von anderen Autor*innen genutzten und auf Kurt Lewin (1926) zurückgehenden Begriff der Valenz. Valenz, oder auch die Wertigkeit eines Zielobjektes, besitzt Aufforderungscharakter und ist die Menge psychisch-emotionaler Energie, die auf das Verhalten des Individuums einwirkt (Albert, 2008). Diese ist umso stärker, je größer die Spannung des Individuums zur Bedürfnisbefriedigung ist (Lewin, 1926).

So beeinflussen individuelle Werte, respektive die Valenz die Auswahl von zur Verfügung stehenden Handlungsweisen, -mitteln und -zielen (Hills, 2002). Überwiegend unterbewusst werden Handlungen nach persönlichen Prioritäten geordnet und Präferenzen, Einstellungen und Meinungen orientieren sich an diesen Ordnungsaspekten und „sinnkonstituierenden Leitlinien“ (Beckers, 2018; Harder, 2014; Erpenbeck & Sauter, 2019; Fees, 2022; Standop, 2018; Fuchs & Köbel, 2020; Höffe, 1997). Allerdings geht ein Teil der psychologisch Forschenden davon aus, dass Individuen das „vollkommene Selbst“ anstreben und Valenzen zugunsten anderer energetischer Werte unterdrückt werden können, sodass es zu systeminternen Verschiebungen und Veränderungen der Werte kommt (Albert, 2008), oder nicht alle Werte immer zwingend umgesetzt werden (Frey, 2016). Außerdem werden im Rahmen der Persönlichkeitspsychologie unterschiedliche, teils idealtypische, aber dominante Lebensthemen, die sich an Werten orientieren, typologisiert: Auf Basis quantifizierbarer Persönlichkeitstests wie bspw. dem „Thematischen Auffassungstest nach Murray und Morgan“ gibt es demnach theoretische, ökonomische, ästhetische, soziale, politische oder religiöse Menschen – oder je nach Clusterung auch weitere Subtypen. Disziplin-intern wird kritisiert, dass verwandte Begriffe wie Charakterzüge, Interesse, Motivation,

Bedürfnisse, Ziel oder Einstellungen ungenügend vom Wertebegriff abgegrenzt werden (vgl. Albert, 2008).

Exkurs: Motive und Bedürfnisse

Wie im vorliegenden Text bereits mehrfach anklang, werden zahlreiche andere Begriffe häufig im Kontext von Wertetheorien genutzt und darüber hinaus weitestgehend sinnlich zum Begriff Wert verwendet (Kroeber-Riel & Gröppel-Klein, 2013, S. 181; Hellmann, 2017), darunter eben auch Motive und Bedürfnisse. Wie die Werte besitzen auch Motive und Bedürfnisse aktivierenden Charakter, die Menschen in „versteckte Bereitschaft“ versetzen. Als solche sind sie Beweggründe für Handeln. Methfessel und Schöler (2020) beschreiben Motiv/Bedürfnis als Gefühl eines physiologischen oder psycho-sozialen Mangels, verbunden mit dem Streben, diesen Mangel zu beseitigen. In dem Zusammenhang unterscheiden sie zwischen primären, physiologischen Motiven/Bedürfnissen oder auch „Trieben“, die meist der Selbst- und Arterhaltung dienen. Dagegen werden die höheren Formen des Strebens erlernt und als sekundäre Motive/Bedürfnisse bezeichnet (Kroeber-Riel & Gröppel-Klein, 2013). Diese sind nach oben offen und ermöglichen in stufenweiser Steigerung, dass Menschen sich selbst verwirklichen und ihre Persönlichkeit ausreift (Albert, 2008).

Werte gelten als übergeordnete, vom sozialen Umfeld und der Gesellschaft gesetzte Motive/Bedürfnisse: Werte bestimmen individuelle Motive und Einstellungen und in Abhängigkeit davon beobachtbares Verhalten (Kroeber-Riel & Gröppel-Klein, 2013). Im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie wird der Zusammenhang ebenso erläutert: Bedürfnisse sind der Anfang von Motivation; Werte geben vor, in welcher Art und Weise das Bedürfnis befriedigt wird (Deci & Ryan, 2000).

Mit der Begründung des Neobehaviorismus weitete die psychologische Forschung den Blick vom Individuum auf weitere Werte-determinierende Faktoren, die sich der Beobachtung oder experimentellen Messung von außen entziehen. Dem Abwägungsprozess im Individuum wurde also eine stärkere Bedeutung beigegeben und der Einfluss der sozio-kulturell verankerten „Wertestandards“ wurde im Rahmen der sog. „sozialen Wende“ in der Psychologie Rechnung getragen. Durch die quasi Gleichstellung von individuellen und sozialen Bedürfnissen in der Funktion von Werten bezog er zunehmend verstärkende Reize der Umwelt in

die psychologische Forschung mit ein und kontrastiert damit die Freud'sche Perspektive, die das Ego und seine triebhafte Steuerung als zentral erachtete. Nach Tolman (zitiert nach Albert, 2008) versuchen Individuen ihre eigenen Werte in eine Ordnung zu bringen, die sich mit der Umgebungskultur möglichst umfassend deckt.

Heute findet diese, für die damalige psychologische Auffassung revolutionäre Denkweise, allgemeine Anerkennung. Individuelle Werte sind nur im Kontext von der soziokulturellen Lebenswelt – und dem im jeweiligen Milieu gültigen Habitus – zu begreifen (Gebauer, 2011). Außerdem werden Werte und die Konstruktion individueller Wertegebilde und -hierarchien in Abhängigkeit von verschiedenen weiteren Faktoren beeinflusst (Woodward & Shaffakat, 2014): bspw. sozio-ökonomischer Status, Persönlichkeit, Lebensphasen, Nationalkultur, Religiosität oder auch Spiritualität. Auf Mikroebene sind Wertegebilde kein geschlossenes System. Unter dem Streben nach Kongruenz steht das interne System im ständigen Austausch mit Informationen aus der Umwelt, verarbeitet diese und ordnet sie ein. Zu diskutieren ist, ob es zwischen den Systemen eine Konkurrenz zwischen Egoismus und Altruismus überhaupt gibt, und ob Individuen sich berechnend auf egoistische Nutzenmaximierung ausrichten, in dem sie kooperativ sind (vgl. Albert, 2008).

Es klingt nun schon an, dass individuelle Werte und die Ausrichtung des Verhaltens daran nicht von dem soziokulturellen Ordnungsrahmen trennbar sind. Die hier fortgeführte „Sezierung“ von Werten als Idealen unter soziologischer und/oder kulturwissenschaftlicher Perspektive erfordert das Aufsetzen ebendieser „Brillen“ oder „Hüte“. Im weiteren Verlauf wird zumeist auf eine Trennung zwischen der sozial-gesellschaftlichen – und der kulturellen Ebene verzichtet, wo möglich, jedoch auf die wissenschaftliche Disziplin verwiesen.

Der Ethnologe Wolfgang Rudolph (1959, zitiert nach Albert, 2008) berücksichtigt in seiner Definition bspw. alle drei Ebenen: *„Ein kultureller Wert ist ein sozial sanktionierter, kulturell typisierter und psychisch internalisierter Standard selektiver Orientierung für Richtung, Intensität, Ziel und Mittel des Verhaltens von Angehörigen des betreffenden soziokulturellen Bereichs. Sein objektives Kriterium ist Bedeutsamkeit im kulturellen Wertsystem, sein subjektives Kriterium ist Bedeutung in der individuellen Persönlichkeit.“*. Damit sind „Werte (...) Ausdruck menschlicher Kultur und dienen dem durch 'Instinktlosigkeit und Unsicherheit' gekennzeichneten Menschen als Orientierung mit situationsübergreifender Relevanz.“ (Standop, 2016). Ein Ausbruch aus dem kulturgegebenen Werterahmen durch non-konformistisches oder provokantes Verhalten führt zum Ausstoß, zur Abwertung oder zur Sanktionierung des Individuums. Stichworte: Provokation, Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Verwahrlosung, Drogenkonsum etc.

Im Kontext des anerkannten und „gültigen“ Werterahmens können Individuen also „richtig“ oder „falsch“ handeln. Jedoch ermöglichen insbesondere non-konformistische Personen oder Gruppen, die eine kritische Haltung gegenüber Normen sowie eine geringe Autoritätsorientierung haben, die Weiterentwicklung der Gesamtkultur durch Anpassungsprozesse an neue Rahmenbedingungen einer veränderten Umwelt (Albert, 2008). Im Kontext von Ernährung können hier v. a. sog. „Klimaaktivist*innen“ als Treiber der gesellschaftlichen Transformation genannt werden, die außerhalb wirtschafts-politischer und wissenschaftlicher Strebungen u. a. nachhaltigere Ernährungsumgebungen einfordern und hierbei nach mehrheitlicher Auffassung auch den zivilen Ungehorsam in Kauf nehmen (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung, 2023). Daran lässt sich veranschaulichen, dass der soziokulturelle Aushandlungsprozess über den moralischen Maßstab anpassungsfähig und flexibel sein muss und sich im zeitlichen Wandel geänderten Umwelten anpasst: Heute gelten ressourcenüberschreitende Ernährungsweisen zunehmend als unmoralisch. Die aufmerksamkeitszeugenden Mittel überschreiten dabei nicht selten die moralischen Wertgrenzen anderer Individuen oder ganzer Gruppen, wenn sich bspw. Aktivist*innen zur Rush-Hour an Pendlertrassen kleben. Wertgeleitetes Handeln ist damit ein Korrektiv, dass egoistische Eigeninteressen zugunsten von Gemeinschaftsinteressen einschränkt (Standop, 2016, S. 17).

Mit der „Matrix ethischer Prinzipien“ ergänzen Coff und Long (2009) weitere bedeutende Aspekte zur Konzeption von Werten. Sie zeigen für das Beispiel Gerechtigkeit auf, wie diese aus verschiedenen Perspektiven aufgefasst werden kann (siehe Tab. 2.2). Dieser Ansatz wertet analog dem ‚EcoHealth‘-Ansatz (Lerner & Berg, 2017) die Biota von Rechtsubjekten (vgl. § 90 ff., Abschn. 2, Sachen und Tiere, BGB [2002]) zu anspruchsberechtigten Subjekten auf und spricht ihnen damit auch im Ernährungssystem einen, unter ethischen Gesichtspunkten nicht vernachlässigbaren Wert zu.

In diesen Kontext passt auch eine Untersuchung von Bödeker (1992), in der sich zeigte, dass ökonomisch-abgesicherte Milieus das Solidaritätsmotiv auf einheimische Produzenten und die „Dritte Welt“ beziehen, wohingegen „schwächere Milieus“ es auf den engeren Familien- und Freundeskreis beziehen, um durch Solidarität die Knappheit von Gütern gemeinsam zu umgehen.

In diesem Zusammenhang muss jedoch diskutiert werden, ob es überhaupt möglich ist, Daseinsfragen perspektivübergreifend zu analysieren und alternative Auffassungen anzunehmen. Unter Heranziehung der entsprechenden Gesetze (vgl. BGB und Tierschutzgesetz), ist von einer impliziten Rangordnung bei der Anspruchsberechtigung auszugehen.

Tab. 2.2 Auffassung von Gerechtigkeit in Abhängigkeit von der subjektiven Perspektive. (Ergänzt nach Coff & Long, 2009)

| Subjektive Perspektive | Auffassung von Gerechtigkeit |
|---|--|
| Nutzpflanzen und Nutztiere | Respekt |
| Produzierende (bspw. Landwirt*innen), | faire Geschäftsbeziehungen |
| Beschäftigte / Angestellte im Ernährungssystem | Anerkennung der Systemrelevanz, Erhaltung der Arbeitsplätze |
| Konsumierende | Bezahlbarkeit von Lebensmitteln für alle, im Sinne von Chancengleichheit |
| Biota (alle Lebewesen von Ökosystemen ausgenommen Menschen) | Erhaltung der Populationen |

Berry (1969) verweist für die interkulturell forschende Psychologie auf das Dilemma, dass jede Handlung in Relation zum Kontext, in dem es auftritt, betrachtet werden muss und sich ein Vergleich von Handlungen aus verschiedenen Kontexten von vornherein ausschließt. Es scheint jedoch ein zutiefst menschliches Bedürfnis zu sein, zu vergleichen: Sich selbst im Verhältnis zu anderen, aber auch verschiedene Außenstehende sowie unterschiedliche Systeme zueinander. Jedoch kommt es statt der implizierten Verständigung eher zu einer generalisierenden Ermächtigung und Deutungshoheit durch den oder die Analysierenden. Es ist anzunehmen, dass Forschende aller Disziplinen zumeist eine etische Denkweise einnehmen (zum Begriffspaar etisch – emisch vgl. Pike, 1967; Höhl, 2023), die Systeme von außen betrachten und anhand universeller Kriterien strukturiert, deren Gültigkeit als absolut vorausgesetzt wird. Demgegenüber nehmen Forschende bei emischen Ansätzen eine Position innerhalb des zu erforschenden Systems ein und lassen sich auf die Entdeckung von Strukturen ein, ohne diese vorab vorauszusetzen. Im Sinne des methodischen Prinzips der „Urteils- und Wertfreiheit“ in den Wissenschaften, das vom Soziologen, Jurist und Ökonom Max Weber (1972, S. 8) postuliert und seitdem vielfach diskutiert wurde gelten die erforschten Kriterien als relativ im Bezug zu systeminternen Eigenschaften (Berry, 1969).

Internalisierung von Werten als sozialisatorischer und erzieherischer Lernprozess

Die Frage der Urteils- und Wertfreiheit stellt sich ebenso bei der pädagogischen und erzieherischen Internalisierung von Werten. Werte seien nicht als Anweisungen zu verstehen (Kopp & Schäfers, 2010), sondern als Maßstäbe der

Lebensführung im sozialen Gefüge mit anderen (Harder, 2014). Werte werden also nicht von Menschen „erfunden“ oder moralisch konstituiert. Menschen definieren Werte. Moralische Konventionen begründen, bestätigen und ordnen die definierten Werte.

Die sozialisatorische und lebenslange Internalisierung von Werten setzt eine gewisse Anpassung an zugeschriebene Rollen und daran geknüpfte Erwartungen voraus: „*man* macht das so“ (Mikhail, 2022). Das Individuum befindet sich in einem Spannungszustand zwischen Erfüllung der Rollenerwartungen, um die familiäre und/oder gesellschaftliche Anerkennung zu maximieren, sowie der Abgrenzung gegenüber diesen Konventionen, um die persönliche Integrität zu wahren (Albert, 2008). Passt sich ein Individuum nicht ausreichend den Erwartungen an, kommt es wie oben beschrieben durch Provokation zu Sanktionen.

Die Soziologie geht sogar so weit, dass die Internalisierung von Werten nicht an das Individuum als solches gebunden ist, sondern dieses in der Ausübung verschiedener Rollen in verschiedenen Kontexten auch verschiedene Varianten von Wertgebilden realisieren kann, bspw. in der Ausübung der Elternrolle, der beruflichen oder freundschaftlichen Rolle. Der soziologischen Theorie zufolge stehen grundsätzlich Bedürfnisse des Sozialsystems, also das Funktionieren und Überleben bspw. der Familie oder der Gesamtgesellschaft, über den Individualbedürfnissen: Alltägliche Handlungen von Individuen sind demnach das Produkt der Verinnerlichung von für das Überleben des Sozialsystems notwendigen Werten (Albert, 2008), die verschiedenen Theorien nach, in Abhängigkeit von qualitativ unterschiedlichen Etappen in der Entwicklung kognitiver Strukturen, stufenweise verläuft (Lempert, 1988).

Die Erziehungswissenschaft beschreibt verschiedene Modelle zur Internalisierung von Werten (Rekus, 2022), die von unterschiedlichen Freiheitsgraden der Individuen ausgehen (vgl. Tab. 2.3). Durch Instruktion, Vorbildverhalten oder durch Übung innerhalb der sog. „**Werte**-Erziehung“ werden Kinder bspw. auf das „richtige“ Verhalten hingewiesen und als „unbeschriebenes Blatt“ auf ihre Zukunft als Teil der „normierten Gesellschaft“ vorbereitet (Standop, 2016; Rekus, 2022). Bei der „**Werterziehung**“ hingegen ist die Zukunft unbestimmt und Individuen sind frei(er) in der Gestaltung der eigenen Zukunft, ohne sie auf einen bestehenden Werterahmen zu begrenzen (Rekus, 2022).

Tab. 2.3 Dreistufiges Modell der Erziehung in Bezug auf Werte (nach Ladenthin 2022, S. 36), ergänzt um Ideale, die in dem Zusammenhang handlungsleitend sein können

| Modell | Beschreibung | Beispiel | Ideale |
|--|--|--|-------------|
| Sozialisatorischer Enkulturationsprozess | Intentionale Integration in als wertvoll erachtete Handlungen | Gemeinsame Mahlzeiten am Familientisch; gegessen wird, was auf den Tisch kommt | Bewahrung |
| Werte-Erziehung | Übertrag eigener Wertentscheidungen und Aufforderung zur Nachfolge | Verbalisierte Aufforderungen: „Bleib sitzen, bis alle fertig gegessen haben!“; „Es wird von allem probiert!“; „Sitz still!“ | Konformität |
| Wert-Erziehung | Symbolische und hypothetische Reflektion über die Geltung wertbezogenen Handelns | Gemeinsame Reflektion, wie gemeinsame Mahlzeiten zu gestalten sind, bzw. ob es überhaupt gemeinsame Mahlzeiten geben soll. Die Handlungsevidenz an sich wird hinterfragt | Autonomie |

Funktion von Normen

Um den Wertbegriff zu verstehen, ist es hilfreich, sich auch mit sozialen Normen und deren Funktion auseinanderzusetzen, denn beide Begriffe werden im Sprachgebrauch häufig in Zusammenhang gebracht oder finden simultan Anwendung (Dabrock, 2015). Auf gesellschaftliche Systeme blickend bezieht sich der wesentliche Unterschied zwischen den Begriffen Wert und Norm auf deren Verbindlichkeit bzw. Gültigkeit: Soziale Normen sind als auf Verhalten bezogene Erwartungen oder Codices zu verstehen, die zur Aufrechterhaltung sozialer Systeme grundlegend sind (Parsons, 1949). Das Verhalten in sozialen Situationen ist nicht beliebig, es ist zumeist innerhalb eines gewissen Spielraums vorgeformt (Popitz, 2001). Normen sind im Interesse aller sozial verbindlich, das Zusammenleben regulierend und bezogen auf individuelle Interessen restriktiv. Normen strukturieren die gegenseitigen Erwartungen der an einer Situation beteiligten Personen und machen Handlungen bzw. Reaktionen vorhersagbar. Soziale Normen reduzieren Komplexität. Sie zeigen an, welche Handlungen geboten, erlaubt oder verboten sind. Zumeist eröffnen sie jedoch eine gewisse Entfaltungsfreiheit innerhalb der normativen Grenzen. Wer diese Grenzen überschreitet, kann

als exzentrisch gelten (Von Trotha, 1978). Bei hoher Relevanz der Norm für das soziale System, bspw. bei Fragen der Sittlichkeit, kann die Normabweichung auch als kriminell eingestuft und über gesetzliche Strafen sanktioniert werden. Normen-konformes oder non-konformes Verhalten ist einfacher zu operationalisieren und damit einfacher zu belohnen oder zu bestrafen als Werte-konformes (Standop, 2016, S. 18 ff.; Parsons, 1949).

Soziale Normen beinhalten konkrete Aufforderungen über die gesellschaftlich eine gewisse Übereinkunft herrscht, ohne dass Einzelne sich diesen einfach entziehen können (Popitz, 2001). Die Moralphilosophie geht davon aus, dass „kategorische Imperative“, was im Sinne Immanuel Kants so viel bedeutet wie „absolute / unbedingte Gebote“ (Ebert, 1976) normieren, welche Handlungen moralisch sind und dem Prinzip der Sittlichkeit folgen. Im Sinne Kants werden „objektive Grundsätze“ durch die praktische Vernunft bestimmt und leiten das Sollen, wohingegen sog. „Maxime“ selbstgesetzte Handlungsregeln sind, die ein Wollen ausdrücken (Ebert, 1976). Nach dem abstrakten Wert des „Wahren“ zu streben, drückt sich z. B. in einer konkreteren, meist auf reale Situationen bezogene, aber normative Aufforderung aus: „Du sollst nicht lügen!“.

Über Werte sind sich Diskurspartner spezifischer Kontexte sehr schnell einig: Wer ist schon gegen Gesundheit? Aber die dazugehörigen Verhaltenskodizes sind streitbar (Ladenthin, 2022, S. 44) und Ergebnis einer soziokulturellen Auseinandersetzung, die stetig wandelbar ist. Passende Stichworte sind: Körperbezogene Normen, Gebot des Maßhaltens, die Ächtung von Völlerei. Weitere, konkretere auf alltägliches Essen bezogene Normen betreffen das Probiiergebot wie auch das Gebot, nur am Tisch zu essen oder bis zum Ende des Essens still zu sitzen.

Normen der Ernährung mit Bezug zur Gesundheit

Heute geht die Wissenschaft davon aus, dass sich auf Ernährung bezogene soziale Normen schon in der Steinzeit und damit der frühesten Epoche von Hominiden ausbildeten. Spätestens seit der Antike traten im Rahmen der ‚*diata*‘ Essensregeln zum Ziele der Verbesserung von Beschwerden, zur Heilung oder mit sonstigem Gesundheitsbezug in den Gebieten des heutigen europäischen Raums auf (Askegaard et al., 2014; Coveney, 2006), die im zeitlichen Verlauf verstärkt moral-theologisch eingefärbt wurden (Hirschfelder & Eifler, 2021). Heutige Ernährungsnormen werden oft in Form von Dichotomien, also einer Zweiteilung ohne Schnittmenge (vgl. Barlösius, 2016) ausgedrückt und beziehen sich auf Handlungen, Situationen oder Denkweisen. Häufige Beispiele dafür sind:

- essbar – nicht essbar
- erlaubt – verboten

- gesund – ungesund
- gut – schlecht,
- natürlich – künstlich,
- veraltet (alt) – modern

Meist sind dichotome Wertungen und daran geknüpfte Ernährungsnormen nicht mit objektiven Kriterien abbildbar. So ist bspw. die Konzeption von „Gesundheit“ kein statischer Zustand, sondern ein Kontinuum, das sich nur multidimensional entlang ökologischer, sozialer, mentaler und physischer Faktoren messen oder bewerten lässt. Dennoch werden Menschen, Körperbilder und Lebensmittel in gesund oder ungesund kategorisiert. Daran zeigt sich, dass diese Normierungen eher sozial konstruiert sind (Askegaard et al., 2014).

Individuen geraten durch dichotome Wertungen in einen inneren Spannungskonflikt zwischen ihrem identitätsgebenden, milieuspezifischen Werten und damit ihrem inneren Selbst sowie ihrer Selbstdarstellung gegenüber anderen (Grauel, 2016). So wurde am Beispiel von vegan lebenden Personen in einer Studie gezeigt, dass Personen, die einen „Fehltritt“, den Konsum tierischer Produkte entgegen der inneren Haltung, zugaben, Angst hatten von der veganen Community als Betrüger denunziert zu werden. Infolge konnte beobachtet werden, dass diese Personen ihren Veganismus in einer weniger aufdringlicheren Art und Weise kommunizierten (Greenebaum, 2012).

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Ähnlich dem Wertediskurs gibt es keine allgemeingültige Auffassung zum Begriff „Wertschätzung“, auch nicht im Kontext von Essen. Doch hier etabliert sich der Begriff zunehmend und findet immer häufiger Verwendung. Auffallend ist die teils synonyme Bedeutung zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen oder die Nutzung als Gegenpol zur Lebensmittelverschwendung, das im englischen Sprachgebrauch auf die Spitze getrieben wird, denn hier ist durch die Verwendung des Wortes ‚waste‘, Abfall synonym mit Verschwendung.

In der wirtschaftswissenschaftlichen Auseinandersetzung sind schlüssige Erklärungen zum Begriff Wertschätzung zu finden. So setzt Wertschätzung immer einen bestimmten Gegenwert voraus, darauf deutet die wörtliche Formel „etwas zu schätzen wissen“ hin, was in etwa bedeutet, eine möglichst genaue Vorstellung vom nominalen Gegenwert eines Gutes zu haben, z. B. vom Gewicht und vom Preis (Zeller, 2019). In Bezug auf die Wertschätzung von Lebensmitteln verweisen verschiedene Autor*innen auch auf die beständige Abhängigkeit von deren Verfügbarkeit (Brombach & Bergmann, 2020; Ohrloff & Haas, 2018). Mindestens bis zum beginnenden Industriezeitalter war hierfür die gängige Nahrungsmittelknappheit prägend. Zahlreiche Grundnahrungsmittel symbolisierten den „Inbegriff des Lebens“, der für große Teile der Bevölkerung bitterer Ernst war (Hirschfelder & Eifler, 2021).

Dass der Bezug zur Knappheit auch subjektive Nuancen besitzt, beschreibt das „erste Gossensche Gesetz“. Es besagt, dass der Grenznutzen eines Gutes mit jeder zusätzlich konsumierten Einheit abnimmt und andersherum der Grenznutzen mit zunehmender Knappheit steigt (Rogall et al., 2015). Als Grenznutzen wird der Nutzenzuwachs von Konsumierenden bezeichnet, der größer ist, wenn das konsumierte Gut knapp oder selten ist und kleiner, wenn es im Überfluss

oder unendlich vorhanden ist. Beim Konsum eines kühlen Getränks an einem heißen Sommertag ist der Grenznutzen zum Beispiel bei den ersten Schlucken am größten, mit weiterem Verzehr nimmt er schon ab. In diesem Sinne projiziert das erste Gossensche Gesetz, den Verknappungseffekt auf die subjektive Ebene. Es ist zu diskutieren, ob dieses der Ökonomie entsprungene „Gesetz“ vom Grenznutzen beim Konsum von materiellen Gütern differenzierter für Gebrauchs- und Verbrauchsgüter betrachtet werden muss: Bei Knappheit oder gar Mangel von Grundnahrungsmitteln oder Trinkwasser, die zu den Verbrauchsgütern zählen, geht es um nichts weniger als die Existenzsicherung. Diese physiologische Konnotation zu Hunger und/oder Durst muss sicherlich differenzierter betrachtet werden als der Konsum vermeintlicher „Luxusgüter“, deren Nutzen auch mit Prestige und Macht verknüpft ist.

Das Phänomen findet sich überall dort, wo ein Überangebot von Lebensmitteln verfügbar ist. Finanziell Abgesicherten oder den „gut Situierten“ steht dann ein schier unbegrenztes Angebot zur Verfügung für das sich in Abhängigkeit der Symbolkraft der einzelnen konsumierbaren Produkte unterschiedliche Grenznutzen ergeben. Für Armutsbetroffene oder -gefährdete innerhalb dieser vermeintlichen „Wohlstandsgesellschaften“ wird sich dieser subjektive Grenznutzen möglicherweise einer nachvollziehbaren Logik entziehen. Eine Partizipation ist in weiten Teilen unerreichbar. Teilweise und zunehmend sogar für die Grundbedarfe. In Deutschland sind daher zunehmend mehr Personen auf zivilgesellschaftliches Engagement angewiesen. Eine Wahrheit dabei ist, dass sie so daran „teilhaben“, was besser gestellte Gruppen ihnen „übrig“ lassen. Eine echte und gleichgestellte Wahl haben sie dabei meistens nicht. So verteilt bspw. allein der Berliner Tafel e. V. nach eigenen Angaben jährlich knapp 8000 t gespendete Lebensmittel pro Jahr an soziale Einrichtungen und an ca. 750.000 Bedürftige in den mehr als 50 regulären und vorübergehenden Ausgabestellen (Berliner Tafel e. V., 2023).

Die Debatte rund um die Transformation des Ernährungssystems könnte einen Paradigmenwechsel und eine Erweiterung der rein ökonomischen Betrachtung des Konzeptes von Wertschätzung einläuten. Die Frage der Verknappung bezieht sich dabei vielmehr auf die Folgen der Nutzung von Ressourcen bei der Erzeugung und dem Konsum von Lebensmitteln und nicht mehr auf die Verfügbarkeit dieser innerhalb des Systems. Nach jahrzehntelangem Protegieren eines von sozialen und ökologischen Folgen losgelösten, überwiegend auf maximale Ertragssteigerung und den monetären Wohlstand einzelner gesellschaftlicher Gruppen ausgerichteten Ernährungssystems findet derzeit eine Neuverhandlung über Knappheit statt. Nunmehr rücken bspw. die Erdatmosphäre, Luft, Wasser, Böden und Artenvielfalt ins Zentrum der Betrachtung und gelten als knapp

(Rockström et al., 2009). Brombach und Bergmann (2020) konstatieren in dem Zusammenhang, dass heute zunehmend mehr Konsumierende dazu bereit sind, für Lebensmittel mehr zu bezahlen, wenn diese Güter z. B. per Siegel gesichert unter Einhaltung von Nachhaltigkeitskriterien produziert wurden. Sinngemäß wird in diesem Prozess der Mehrpreis durch einen Mehrwert legitimiert, der die Intaktheit der Natur als wichtigeren Wert erachtet als der Preis, was aus subjektiver Sicht oft sogar einen persönlichen Verzicht mit sich bringt.

In ihren Untersuchungen zeigten Brombach und Bergmann (2020) ferner, dass Befragte im Hinblick auf Ernährung mit dem Begriff Wertschätzung durchaus viele andere Werte verbinden als nur die damit verbundenen Ressourcen bzw. finanzielle Verluste oder Abfallvermeidung. Die Assoziationen diesbezüglich umfassten „bewussten“ Genuss, die Weitergabe von Esskultur und damit zusammenhängenden Werten wie den Erhalt von Tradition oder handwerklichen Techniken. Als wertig in diesem Sinne wurde auch die eigene Zubereitung oder eine adäquate Lagerung von Lebensmitteln genannt, die wiederum eine Schnittstelle zur Lebensmittelabfallvermeidung darstellt. Auch der fehlende gute Geschmack ist ein weiterer Grund für das vermeidbare Wegwerfen von Lebensmitteln in Privathaushalten (Hübsch, 2021).

Weitere Aspekte im Diskurs um Wertschätzung für Lebensmittel im Sinne eines verantwortungsvollen, bewussten Umgangs mit Lebensmitteln sind beispielsweise auch eine achtungsvolle Haltung gegenüber Mitmenschen und anderen Lebewesen. Brombach und Bergmann zufolge wohnen dem Begriff Wertschätzung damit auch Ehrfurcht, Bedeutung, oder auch (Hoch)Achtung inne. In diesem Sinne wertgeschätzte Lebensmittel sind jene, die zu den allgemeinen und/oder den eigenen Werten passen, entsprechend erzeugen nicht-passende Erklärungsbedarf (Brombach & Bergmann, 2020).

Eine Studie von Berkes und Mergenthaler (2021) widmete sich der Diskrepanz zwischen den Werthaltungen von Landwirtschaft (LW) und denen von Verbrauchenden (VB). Sie zeigten, wie diese aufgehoben und dadurch aufseiten von VB die Wertschätzung gegenüber landwirtschaftlichen Produkten und den Erzeugenden gesteigert werden kann. Umgekehrt ließ sich auch seitens LW im positiven Sinne Einfluss auf die Perspektive auf VB nehmen. Erreicht wurden diese Erfolge mit Eins-zu-Eins-Dialogen mit Bezug zur Wertschätzung von Lebensmitteln, wie „Was bedeuten mir Lebensmittel?“ oder „Wie spiegelt sich meine Bedeutung für Lebensmittel in meinem Einkaufsverhalten wider?“ sowie „Wie wichtig ist für mich der Kontakt zum*r Landwirt*in/Verbraucher*in?“. In vielen Gesprächen wurden u. a. preisbezogene Aspekte wie Zahlungsbereitschaft, Wertschätzung durch Preis und Preisdumping, sowie die Intentions-Verhaltens-Lücke und Lebensmittelverschwendung thematisiert. Die Relevanz von esskulturellen

Aspekten sowie dem Geschmack im Kontext der Wertschätzung konnten auch in dieser Studie gefunden werden.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Die vorliegende, multidisziplinäre Betrachtung von Theorien im Kontext von Werten hat gezeigt, dass eine transdisziplinär anwendbare und interdisziplinär anerkannte Auffassung fehlt. Der vorliegende Text hat für dieses „Phänomen“ zahlreiche Erläuterungen gegeben, so bspw., dass die Bedeutsamkeit und Auslegung eines Wertes unter der jeweiligen Perspektive des wertenden aber auch des bewerteten Subjektes zu erfolgen hat. Tierwohl und Tierschutz als bedeutsam zu erachten und dann „billig“ einzukaufen muss kein Widerspruch sein. Da die Ehrfurcht vor dem Leben ein sog. Meta-Wert ist, kann das Bekenntnis zum Tierwohl für Menschen als elementar angenommen werden. Hier ist aber bspw. aus der Verbraucherforschung bekannt, dass das Bekenntnis in der Rolle als Bürger*in zu Tierwohl und Tierschutz nicht unbedingt kongruent zur realen Ausgestaltung der Ernährungsweise als Konsument*in sein muss. Zwischen der wertgeleiteten Haltung und dem tatsächlichen Essen können von außen betrachtet zwei verschiedene Welten liegen (Theuvsen et al., 2016).

Kaube (2022) sagt, dass es eine Eigenschaft der modernen Gesellschaft sei, über keine eindeutige Begründung zu verfügen, was an ihr und in ihr wünschenswert sei. Es existierten im Kern einer Gesellschaft mehrere „Heiligtümer“, deren „Priesterschaften“ – also die jeweils Verfechtenden eines moralischen Wertes gegenüber einem anderen – sich auf verschiedene und divergierende Traditionen beziehen. Sich auf ein gemeinsames Skript zu einigen scheint unmöglich.

Fees (2022) erklärt die empirische Werteforschung zudem „blind“ für einen Wertebereich, der soziale Alltagspraktiken in einem hohen Maße mitbestimmt, nämlich die sog. konventionellen Werte „Schutz des Lebens“, „Würde des Menschen“, „Recht auf leibliche und psychische Unversehrtheit“, „Entfaltung der Persönlichkeit“, „Gesundheit“, welche in die Verfassung eingegangen sind, zur

Einrichtung entsprechender Institutionen geführt haben, auch rechtlich geschützt und einklagbar sind und das reale soziale Handeln maßgeblich bestimmen. Dazu gehören auch die berühmten europäischen Werte „Menschenwürde“, „Freiheit“, „Demokratie“, „Gleichheit“, „Rechtstaatlichkeit“, Menschen- inkl. Minderheitenrechte.

Die oft unternommenen, Disziplinen-unabhängigen Versuche, die genannten konventionellen und europäischen Werte mit anderen Idealen zu typisieren, zu clustern oder gegenüberzustellen – ähnlich der zwei Seiten einer Medaille – kommt einem Bedürfnis nach Übersichtlichkeit und Systematik nach (Fees, 2022, S. 174 ff.). Es ist der Versuch einer Vereinfachung der Komplexität, der Dynamiken und Wechselbeziehungen der Bereiche untereinander jedoch ausblendet.

Nach systematischer Auseinandersetzung mit verschiedenen Werttheorien innerhalb des vorliegenden Textes lässt sich jedoch schließen, dass sich Individuen – situations-, kontext- und zeitabhängig – in mehrdimensionalen und offenen „Wertegebilden“ orientieren, die dynamisch, volatil, flexibel und anpassungsfähig sind. Eine dichotome in entweder – oder- bzw. schwarz – weiß-Systematisierung ohne Schnittmengen, hierarchisierende in wichtig – unwichtig- und normative richtig – falsch-Interpretation von Werten behindert einen beschreibenden und pluralen, also mehrschichtigen Wertediskurs, der der Komplexität gerecht wird und Zugangswege zur Transformation öffnet.

Die bisherige, wenn auch implizite, Hierarchisierung und Priorisierung einzelner Werte überhöht, was von einer Deutungshoheit als „ideal“ angesehen wird. Elementares ist – auch in der Interpretation nach dem Gossenschen Gesetz – weniger wert. Erst wenn es fehlt, fällt es auf. Vor allem innerhalb des aktuellen Diskurses zur Transformation des Ernährungssystem wird empfohlen die gesetzten Ess-Normen wieder in den konventionellen Werterahmen einzubinden und v. a. auf Aspekte der Menschenwürde und das Recht auf psychische Unversehrtheit hin zu prüfen. Zahlreiche Normierungen und Bewertungen von Essen und Essenden führen nämlich eher zum Gegenteil: Sie grenzen aus und stigmatisieren Abweichungen von der gesetzten Norm. Hierdurch können Menschen in einen Konflikt mit ihrer wertebasierten Identität geraten. Über alle Elemente des Ernährungssystems werden kooperative Lösungen benötigt, sodass einseitige Schuldzuweisungen und Verurteilungen von einzelnen Akteur*innen und Outcomes vermieden werden.

Im Zuge der Transformation des Ernährungssystems besteht die Herausforderung darin, Einvernehmen über das Vorgehen bei allen Akteur*innen zu

schaffen. So können aus fragmentierten oder scheinbar komplizierten Wertetheorien innovative Ansätze entstehen, die auch die Vermengung von rationalen und moralischen Argumenten auflösen (Coveney, 2006).

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Vor der Transformation des großen Ganzen stehen kleinere oder auch größere Transitionen, die verschiedene Zustände oder Bedingungen der Ernährungssysteme schrittweise in etwas anderes überführen. Das beinhaltet u. a. politische, soziokulturelle, ökonomische, ökologische und technologische Veränderungen, die sich wiederum bspw. in veränderten Werten, Normen, Regeln, Institutionen und Praktiken zeigen (HLPE, 2019). Was in einer Nische klein beginnt, kann während einer Transitionsphase derart wachsen, dass die vormals dominierenden Modelle und Denkstrukturen zunehmend inkompatibel mit den neuen Erwartungen und Haltungen werden. Zug- und Schubkräfte von außerhalb oder innerhalb des Systems, wie bspw. der Klimawandel, Bodenerosion oder Jugend- und andere zivile Bewegungen wie bspw. ‚*Fridays for Future*‘ befördern Transitionen auch in Ernährungssystemen.

Für die allumfassende Transformation des globalen Ernährungssystems bedarf es jedoch zahlreicher Transitionen u. a. von Produktions- und Konsumpraktiken entlang der Wertschöpfungskette von Lebensmitteln, sowie wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen, die tiefgreifend verändern was und wie produziert, weiterverarbeitet, transportiert und konsumiert wird (HLPE, 2019). Das beinhaltet dann auch eine Neuverhandlung der darin inkludierten Werte und dazugehörigen Haltungen, was auch die Wandlung zu fairen Ernährungsumgebungen befördert.

In den Diskursen um die Transformation des Ernährungssystems kann es mitunter förderlich sein, auch Mikrotransitionen wertzuschätzen und diese „Keimlinge“ als Katalysatoren für die Transformation anzuerkennen. Der Blick auf, sowie die Kommunikation über ‚*Best Practices*‘ und positive Haltungen auf dem Weg zu nachhaltigen Ernährungssystemen unterstützt Akteur*innen aller Wertschöpfungsstufen, bei (a) der Verbesserung ihrer Ressourceneffizienz, (b) der

Stärkung ihrer Resilienz und (c) befördert soziale Gerechtigkeit und Verantwortlichkeit. Diese drei Aspekte werden als zentrale Elemente der Transition angesehen (HLPE, 2019), sodass durch positive Beispiele Zugkräfte entstehen, die gesellschaftliche Werte und daraus abgeleitete Normen neu konstruieren können. Spielräume des Machbaren eröffnen „Transitionstüren“ zur Mitnahme von Akteur*innen unterschiedlicher Stufen der Wertschöpfungskette und unterschiedlicher sozialer Lagen, ohne dass die Zukunft bereits unter normativ formulierten Zielsetzungen eingegrenzt wird.

Es scheint also für alle Diskursbeteiligten empfehlenswert, zwischen sog. positiven Aussagen durch objektive, wertfreie Beobachtungen, und normativen Aussagen, die eine Bewertung inkludieren, zu differenzieren. Normative Aussagen werden von Einstellungen und Werten beeinflusst, die nicht vollständig quantifiziert werden können. Als Mindestanforderung gilt es, Werte durch die Diskurse beeinflusst sind, zu bestimmen und zu kommunizieren (vgl. Müller, 2017). Die persönliche oder gemeinsame Reflektion über Wert- und Moralvorstellungen, Ziele und Methoden kann relevante Fragen aufwerfen: Wessen Interessen vertreten wir? Und in welchem Sinne sind diese Interessen rein? Wie können wir Isolationen von unterschiedlichen Kontexten, bspw. dem soziokulturellen, ökonomischen oder religiös-spirituellen Kontext, verhindern?

Askegaard et al. (2014) regen einen wissenschaftlichen Diskurs an, der Lebensmittel und entsprechende Produktionsprozesse, Weiterverarbeitungsschritte und Alltagspraktiken nicht mit bestimmten Idealen gleichsetzt und diese *per se* idealisiert und moralisiert. Ein nützliches Konzept für dieses Vorgehen ist das ‚*Food Well-Being*‘, also das „ernährungsbezogene Wohlergehen“ (Höhl, 2023). Mit seinem ganzheitlichen und inklusiven Blick auf positive Motivationsfaktoren und Ansatzpunkte zur Handlungs- und Handlungsänderung auf verschiedenen Akteursstufen findet es bisher im Transformationsdiskurs zu selten Anwendung.

Ein zentraler Begriff der Transformation ist an das Konzept ‚*Food Well-Being*‘ direkt anschlussfähig: Die Suffizienz. Dieses der ökonomischen Philosophie entlehnte Paradigma zur nachhaltigen Entwicklung von Gesellschaften und Systemen zielt direkt auf die Förderung und Stärkung des menschlichen Wohlergehens (Mongsawad, 2010). Wohlergehen ist damit ein Schlüsselement von Transformation. Suffizienz betont angemessenes Verhalten von Gesellschaften als „gesunden Mittelweg“ und nimmt Individuen, soziale Gruppen (z. B. Familien), die Gesellschaft sowie Staaten in die Verantwortung für die Transformation. In Abb. 5.1 sind die drei zentralen und verflochtenen Elemente von Suffizienz Mäßigung, Angemessenheit und Resilienz dargestellt.

Abb. 5.1 Die drei Elemente von Suffizienz. (Eig. Darstellung nach Mongsawad, 2010)



Somit sind alle Akteur*innen aufgerufen, ihre Entscheidungen und Praktiken selbstreflektiert und kompetent zu regulieren und damit extremes Übermaß im Verhalten oder Prozessen zu unterlassen. Die Stärkung des Mitgefühls sowie der Empathie fördert angemessenes Verhalten und orientiert sich am Gemeinwohl sowie dem Vorsorgeprinzip, also den Interessen aller. Um auch gegenüber unvorhersagbaren Störfaktoren von außen resistent und anpassungsfähig zu sein, bedarf es einer grundlegenden Zuversicht (Mongsawad, 2010). Das heißt im Umkehrschluss, dass die dafür notwendigen Werte entlang der gesamten Lebensmittelwertschöpfungskette auf dem Prüfstand stehen. Denn die Ziele der globalen Agenda 2030 (Vereinte Nationen [UN], 2015) wird es nicht ohne eine konsequent geführte, ehrliche und in die Lebenswelt transferierte Debatte um Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Solidarität, Fürsorge, Empathie, Verantwortung und damit eine Abwendung von egozentrischen Motiven geben. Das betrifft die Ausrichtung staatlicher Wohlfahrtsprogramme mit einer Ausrichtung auf den Abbau sozialer Ungleichheiten (vgl. Ribanszki et al., 2022) und alle am Ernährungssystem beteiligten Akteur*innen sowie ihr Handeln.

Eine wertgeleitete Debatte im Ernährungskontext bedingt Kompromissbereitschaft von allen Handelnden und schließt Imperative von vornherein aus. Es geht nicht um Interessenvertretung, sondern um die Aushandlung eines Konsenses, der sich an konsensfähigen Leitwerten orientiert – und im Grundgesetz verankerte Grundwerte nicht außer Acht lässt – ohne Abwertungen, Ausgrenzungen oder Stigmatisierungen anderer Akteur*innen.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Was Sie aus diesem *essential* mitnehmen können

- Ein fachübergreifendes Verständnis für Wertebegriffe und Konzeptionen von Werten im Kontext von Ernährung.
- Schnittmengen und Reichweiten unterschiedlicher Konzeptionen von Werten sowie ernährungsbezogene Beispiele.
- Die Auseinandersetzung mit kollektiven und individuellen Werten im Kontext von Ernährung und Lebensmittelkonsum aus objektiver, beobachtender Perspektive.
- Die Bedeutung eines konsensuell ausgehandelten Wertgefüges im Ernährungssystem, das den Transformationsprozess begleiten kann.

Literatur

- Abou-Dakn, M., Alexy, U., Beyer, K., Cremer, M., Ensenauer, R., Flothkötter, M., Geene, R., Hellmers, C., Joisten, C., Koletzko, B., Mata, J., Schiffner, U., Somm, I., Speck, M., Weißenborn, A., & Wöckel, A. (2022). Ernährung und Bewegung im Kleinkindalter. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 27(1), 1037.
- Albert, E. (2008). *Zur Wertekonzeption in den Sozialwissenschaften: Potenzial, fachliche Prägungen und mögliche Blockaden eines strategisch benutzten Begriffes*. Zurich Open Repository and Archive: Vorab-Onlinepublikation.
- Askegaard, S., Ordabayeva, N., Chandon, P., Cheung, T., Chytкова, Z., Cornil, Y., Corus, C., Edell, J. A., Mathras, D., Junghans, A. F., Kristensen, D. B., Mikkonen, I., Miller, E. G., Sayarh, N., & Werle, C. (2014). Moralities in food and health research. *Journal of Marketing Management*, 30(17–18), 1800–1832.
- Abländer, M. S. (2020). Wert und Werte. In L. Heidbrink, A. Lorch, & V. Rauen (Hrsg.), *Praktische Wirtschaftsphilosophie* (S. 1–14). Springer Fachmedien.
- Barlösius, E. (2016). *Soziologie des Essens: Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung* (3., durchgesehene Aufl.). Ciando library, Beltz Juventa.
- Bartsch, S., & Körner, T. (2012). Lebensmittel wegwerfen? Wertschätzung von Lebensmitteln als Bildungsaufgabe. *Ernährung im Fokus*, 12(07–08), 238–243.
- Beckers, T. (2018). Werte. In J. Kopp & A. Steinbach (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie* (S. 507–511). Springer Fachmedien.
- Berkes, J., & Mergenthaler, M. (2021). Speed-Dating zwischen Menschen aus der Landwirtschaft und der Gesellschaft als neues Dialogforum. In C. Gotter (Hrsg.), *Herausforderungen für die ländliche Entwicklung: Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., No. 56 (S. 17–33). Landwirtschaftsverlag.
- Berliner Tafel e. V. (2023). Die Berliner Tafel wird 30. <https://www.berliner-tafel.de/presse/informationen>. Presseinformation vom 20.02.2023.
- Berry, J. W. (1969). On cross-cultural comparability. *International Journal of Psychology*, 4(2), 119–128.
- BGB (2002): Bürgerliches Gesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 2. Januar 2002, das zuletzt durch Artikel 34 Absatz 3 des Gesetzes vom 22. Dezember 2023 geändert worden ist. <https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/BGB.pdf>

- Bödeker, S. (1992). *Haushaltsführung in einem sozialen Brennpunkt: Eine qualitative Analyse* (Campus Forschung: Bd. 689). Campus.
- Bongartz, A., & Mürset, U. (2011). Statistische Methoden in der Sensorik (Teil 2): „Verbrauchertests“. *DLG Expertenwissen Sensorik*, 6, 1–6.
- Brombach, C., & Bergmann, K. (2020). Wertschätzung und Mehrzahlungsbereitschaft für Lebensmittel: Eine qualitative Verbraucherbefragung im Auftrag des Bundesverbandes des Deutschen Lebensmittelhandels. https://www.bvlh.net/fileadmin/redaktion/downloads/pdf/2020/BVLH-ZHAW_Wertsch%C3%A4tzung-MZB_LDR_2020.pdf.
- Brombach, C., Haefeli, D., Bartsch, S., & Winkler, G. (2014). Ernährungsmuster im Verlauf von drei Generationen: Gibt es inter- und intraindividuelle Unterschiede? *IAKE Mitteilungen*, 21, 12–22.
- Bruns, A. (2010). Vom Prosumenten zum Produzter. In B. Blätzel-Mink & K.-U. Hellmann (Hrsg.), *Prosumer Revisited* (Bd. 15, S. 191–205). VS Verlag.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. (Hrsg.). (2024). Gutes Essen für Deutschland. Ernährungsstrategie der Bundesregierung. https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/_Ernaehrung/ernaehrungsstrategie-kabinett.pdf?__blob=publicationFile&v=8
- Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Bonn). (2023). Die Letzte Generation: Klimaaktivismus [Deine tägliche Dosis Politik]. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/taegliche-dosis-politik/519246/die-letzte-generation-klimaaktivismus/>.
- Bundeszentrum für Ernährung. (2023). Lebensmittelqualität beurteilen: Der BZfE-Qualitätsfächer zur Verbraucherbildung in Schulen (1638/2023). <https://www.ble-medienservice.de/1638-4-lebensmittelqualitaet-beurteilen.html>
- Cannon, G. (2005). The rise and fall of dietetics and of nutrition science, 4000 BCE–2000 CE. *Public Health Nutrition*, 8(6A), 701–705.
- Coff, C., & Long, M. A. (2009). The taste for ethics: An ethic of food consumption. *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 22(6), 605–606.
- Coveney, J. (2006). *Food, morals and meaning: The pleasure and anxiety of eating* (2. Aufl.). Routledge.
- Dabrock, P. (2015). Werte und Normen. In R. Anselm & U. H. J. Körtner (Hrsg.), *Evangelische Ethik kompakt: Basiswissen in Grundbegriffen* (S. 228–234). Gütersloher Verlagshaus.
- Dagevos, H., & van Ophem, J. (2013). Food consumption value. *British Food Journal*, 115(10), 1473–1486.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). The „What“ and „Why“ of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11(4), 227–268.
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE). (1976). *Ernährungsbericht 1976*. Henrich.
- DIN (Deutsches Institut für Normung). (1980-09). *Vornorm: DIN 55350-11:1980-09: Begriffe der Qualitätssicherung und Statistik; Begriffe der Qualitätssicherung, Grundbegriffe (Vornorm)*. Beuth.
- DIN (Deutsches Institut für Normung) (2000-12). *DIN EN ISO 9000:2000-12: Qualitätsmanagementsysteme – Grundlagen und Begriffe (ISO 9000:2000); Dreisprachige Fassung EN ISO 9000:2000*. Beuth.
- Ebert, T. (1976). Kants kategorischer Imperativ und die Kriterien gebotener, verbotener und freigestellter Handlungen. *Kant-Studien*, 67(1–4), 570–583.

- Erpenbeck, J., & Sauter, W. (2019). *Wertungen, Werte – Das Buch der gezielten Werteentwicklung von Persönlichkeiten*. Berlin: Springer.
- Fees, K. (2022). Empirische Werteforschung. In T. Mikhail (Hrsg.), *Werterziehung: Grundlagen und Handlungsorientierungen*, Grundfragen der Pädagogik. Studien - Texte - Entwürfe 24, (S. 167–195). Lang.
- Foscht, T., Swoboda, B., & Schramm-Klein, H. (2017). *Käuferverhalten: Grundlagen – Perspektiven – Anwendungen* (6. Aufl.). Springer Gabler.
- Frey, D. (2016). *Psychologie der Werte*. Springer.
- Fuchs, T., & Köbel, N. (2020). Werte. In G. Weiß & J. Zirfas (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungsphilosophie* (S. 189–201). Springer Fachmedien.
- Gebauer, G. (2011). Einführung in die Habitus-Theorie Pierre Bourdieus. In Vodafone Stiftung Deutschland gemeinnützige GmbH (Hrsg.), *Transmission 04: Geschmack, Haltung und Karriere: Habitusformierung in Bildung und Beruf* (S. 24–34). Vodafone Stiftung Deutschland.
- Gesetz zur Neuordnung und Bereinigung des Rechts im Verkehr mit Lebensmitteln, Tabakerzeugnissen, kosmetischen Mitteln und sonstigen Bedarfsgegenständen, Bundesanzeiger Verlag (1974). https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=/!/*%5B@attr_id=%27bgbl174095.pdf%27%5D#__bgbl__%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27bgbl174095.pdf%27%5D__1169036640120
- Golonka, J. (2009). *Werbung und Werte: Mittel ihrer Versprachlichung im Deutschen und im Polnischen* (1. Aufl.). VS research, VS Verlag.
- Grael, J. (2013). *Gesundheit, Genuss und gutes Gewissen: Über Lebensmittelkonsum und Alltagsmoral* (Bd. 10). Transcript.
- Grael, J. (2016). Being authentic or being responsible? Food consumption, morality and the presentation of self. *Journal of Consumer Culture*, 16(3), 852–869.
- Greenebaum, J. (2012). Veganism, identity and the quest for authenticity. *Food, Culture & Society*, 15(1), 129–144.
- Grüne, J. (2004). Staatliche Überwachung der Lebensmittelqualität: Entstehung ihrer rechtlichen, wissenschaftlichen und institutionellen Prämissen. In H.-J. Teuteberg (Hrsg.), *Studien zur Geschichte des Alltags: Band 23. Die Revolution am Esstisch: Neue Studien zur Nahrungskultur im 19. / 20. Jahrhundert* (Bd. 23, S. 249–262). Steiner.
- Günther, W. (2021). *AMK 2021 Sachsen. Endgültiges Ergebnisprotokoll*. Dresden.
- Harder, P. (2014). *Werthaltungen und Ethos von Lehrern: Empirische Studie zu Annahmen über den guten Lehrer. Schriften aus der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg: Bd. 12*. University of Bamberg Press.
- Hargrove, J. L. (2006). History of the calorie in nutrition. *The Journal of Nutrition*, 136, 2957–2961.
- Heblich, B., Terzidis, O., González M.M., Kuschel, K., Mukadam, M. & Birkenbach, M. (2023): Living well: Empirically developed structural equation model for healthy and effective self-regulation. *International Journal of Clinical and Health Psychology* 23, 100375.
- Heinemann, G., Gehreckens, H. M., & Täuber, T. (2019). *Handel mit Mehrwert*. Springer Fachmedien.
- Hellmann, K.-U. (2011). *Wert und Werte einer Marke* (S. 118–142). IKM – Institut für Konsum- und Markenforschung.

- Hellmann, K.-U. (2017). Die akademische Konsumforschung aus soziologischer Perspektive. In P. Kenning, A. Oehler, L. A. Reisch, & C. Grugel (Hrsg.), *SpringerLink Bücher. Verbraucherswissenschaften: Rahmenbedingungen, Forschungsfelder und Institutionen* (Bd. 84, S. 141–165). Springer Gabler.
- Hesser, W. (2020). *Qualitätsmanagementsystem DIN EN ISO 9000 ff.: Lerneinheit (LE)*. University of the Federal Armed Forces Hamburg.
- Hills, M. D. (2002). Kluckhohn and Strodtbeck's values orientation theory. *Online Readings in Psychology and Culture*, 4(4), 3.
- Hirschfelder, G., & Eifler, L. (2021). Ernährungskommunikation – Wurzeln, Strukturen, Transformationen. *Ernährung im Fokus*, 01, 8–11.
- HLPE. (2019). *Agroecological and other innovative approaches for sustainable agriculture and food systems that enhance food security and nutrition*. CFS – Committee on World Food Security. <https://www.fao.org/3/ca5602en/ca5602en.pdf>
- Höffe, O. (1997). *Lexikon der Ethik* (Orig.-Ausg., 5., neubearb. und erw. Aufl., Beck'sche Reihe: Bd. 152). Beck.
- Höhl, K. (2023). Das Konzept Food Well-Being – ein Mittler auf dem Weg zu mehr Verständigung: 24. Heidelberger Ernährungsforum 2020. In Dr. Rainer Wild-Stiftung (Hrsg.), *Food Well-Being: Aufs Ganze sehen. Vom Wunsch zur Wirklichkeit* (S. 40–55). Dr. Rainer Wild-Stiftung.
- Horn, K. (2018). Orientierung im Wandel: Zu der Entstehung von Werten und ihrer Bedeutung für den Einzelnen und die Politik. In R. Rodenstock & N. Sevsay-Tegethoff (Hrsg.), *Werte – und was sie uns wert sind. Eine interdisziplinäre Anthologie* (S. 37-49). Roman Herzog Institut e. V.
- Horn, K., & Schwarz, G. (2012). *Der Wert der Werte: Über die moralischen Grundlagen der westlichen Zivilisation* (2. Aufl.). NZZ Libro, Verl. Neue Zürcher Zeitung.
- Hübsch, H. (2021). *Systematische Erfassung des Lebensmittelabfalls der privaten Haushalte in Deutschland: Schlussbericht 2020*. GfK, Growth from Knowledge. https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/_Ernaehrung/Lebensmittelverschwendung/GfK-Analyse-2020.pdf?__blob=publicationFile&v=4.
- Joas, H. (2016). Werte und Erfahrung: Von sozialen Regeln in Zeiten gewachsener Handlungsoptionen. *Schüler-Wissen für Lehrer*, S. 36–37.
- Judel, G. K. (2003). Die Geschichte von Liebig's Fleischextrakt: Zur populärsten Erfindung des berühmten Chemikers. *Spiegel der Forschung*, 20(1), 6–17.
- Kaube, J. (2022). Was sind Werte? *Frankfurter Allgemeine Quarterly. Das Zukunftsmagazin*, 03, 50–53.
- Konuk, F. A. (2019). The influence of perceived food quality, price fairness, perceived value and satisfaction on customers' revisit and word-of-mouth intentions towards organic food restaurants. *Journal of Retailing and Consumer Services*, 50(3), 103–110.
- Kopp, J., & Schäfers, B. (Hrsg.). (2010). *Lehrbuch. Grundbegriffe der Soziologie* (10. Aufl.). VS Verlag.
- Kroeber-Riel, W., & Gröppel-Klein, A. (2013). *Konsumentenverhalten* (10., überarbeitete, aktualisierte und erg. Aufl.). Vahlens Handbücher. Vahlen.
- Ladenthin, V. (2022). Urteilsformen und Urteilsbildung im (wert-)erziehenden Unterricht. In T. Mikhail (Hrsg.), *Werterziehung: Grundlagen und Handlungsorientierungen*, Grundfragen der Pädagogik. Studien – Texte – Entwürfe 24, (S. 27–82). Lang.

- Leitzmann, C., & Sichert-Oevermann, W. (1991). Lebensmittelqualität und Lebensmittelwahl nach Wertstufen: – Verbrauchergerechte Empfehlungen für eine zeitgemäße Lebensmittelwahl –. In A. Meier-Ploeger & H. Vogtmann (Hrsg.), *Alternative Konzepte: Bd. 66. Lebensmittelqualität: Ganzheitliche Methoden und Konzepte* (2. Auflage, S. 45–66). Stiftung Ökologie und Landbau; Müller.
- Lempert, W. (1988). Soziobiografische Bedingungen der Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 40(1), 62–92.
- Lerner, H., & Berg, C. (2017). A comparison of three holistic approaches to health: One Health, EcoHealth, and Planetary Health. *Frontiers in Veterinary Science*, 4, 163
- Lewin, K. (1926). *Vorsatz Wille und Bedürfnis*. Springer.
- Mehr Demokratie, nexus, IPG & ifok (2023). Detailkonzept: Bürgerrat Ernährung im Wandel: Zwischen Privatangelegenheit und staatlichen Aufgaben. https://www.bundestag.de/resource/blob/964632/a472b2b633b965dbba7b4b8d2fa77439/23_08_23_detailkonzept-data.pdf
- Meier-Ploeger, A. (1991). Welche Anforderungen stellen Verbraucher an die Qualität von Lebensmitteln? In A. Meier-Ploeger & H. Vogtmann (Hrsg.), *Alternative Konzepte: Band 66. Lebensmittelqualität: Ganzheitliche Methoden und Konzepte* (2. Aufl., S. 29–44). Stiftung Ökologie und Landbau; Müller.
- Mende, J. v. (2022). *Zwischen Küche und Stadt: Zur Verräumlichung gegenwärtiger Essenspraktiken. Materialitäten: Bd. 32*. Transcript.
- Methfessel, B., & Schöler, H. (2020). Bedürfnis und Konsum. *Haushalt in Bildung & Forschung*, 9(1–2020), 3–10.
- Mikhail, T. (Hrsg.). (2022). *Werterziehung: Grundlagen und Handlungsorientierungen*. Grundfragen der Pädagogik. Studien - Texte - Entwürfe 24, (S. 7-12), Lang.
- Mole, R., Schell, C., & Erdmann, K.-H. (Hrsg.). (2021). *Jugend-Naturbewusstsein 2020: Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt* (1. Aufl., Stand: Apr. 2020). Bundesministerium für Umwelt Naturschutz und nukleare Sicherheit.
- Mongsawad, P. (2010). The philosophy of the sufficiency economy: A contribution to the theory of development. *Asia-Pacific Development Journal*, 17(1), 123–143.
- Müller, M. J. (2017). Ernährungs- und Lebensforschung – werden wir den gesellschaftlichen Herausforderungen gerecht? *Ernährungs Umschau*, 5, M283–M287.
- Nourish Initiative. (2020): Nourish food systems map. https://www.nourishlife.org/pdf/Nourish_Food_System_Map_11x14.pdf
- Ohrloff, C., & Haas, R. (2018). *Die Wertschätzung von Lebensmitteln – das symbolische Kapital: Wie definieren Lebensstil und Weltanschauung den Wert von Lebensmitteln?* Facultas.
- Parsons, T. (1949). Social classes and class conflicts in the light of recent sociological theory. *The American Economic Review*, 39(3), 16–26.
- Paul, A. T. (2007). Der Tausch, die Zahlung und die Münze. Über einige Schwierigkeiten und Wegmarken beim Versuch, eine Geschichte des Geldes zu schreiben. In W. Reinhard & J. Stagl (Hrsg.), *Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e.V.: Bd. 9. Menschen und Märkte: Studien zur historischen Wirtschaftsanthropologie* (S. 30–55). Böhlau.
- Pike, K. L. (1967). *Language in relation to a unified theory of the structure of human behavior*. De Gruyter.
- Popitz, H. (2001). Soziale Normen. *European Journal of Sociology*, 42(1), 7–20.

- Rekus, J. (2022). Werterziehung und Bildung. In T. Mikhail (Hrsg.), *Werterziehung: Grundlagen und Handlungsorientierungen*, Grundfragen der Pädagogik. Studien - Texte - Entwürfe 24, (S. 13–26). Lang.
- Ribanszki, R., Taylor, K. S., Scheutzwow, J., Saez Fonseca, J. A., & Ponzo, S. (2022). Welfare systems and mental health in OECD and EEA countries: A scoping review. *Humanities and Social Sciences Communications*, 9(1), 392.
- Ritter, G., Friedrich, S., & Heilkönig, L. (2015). *Reduktion von Lebensmittelabfällen bei Brot und Backwaren: Entwicklung eines Konzeptes für Handel, Handwerk und Verbraucher. Endbericht zur Studie*. Münster.
- Rockström, J., Steffen, W., Noone, K., Persson, Å., Chapin, III, F. S., Lambin, E., Lenton, T. M., Scheffer, M., Folke, C., Schellnhuber, H., Nykvist, B., De Wit, C. A., Hughes, T., van der Leeuw, S., Rodhe, H., Sörlin, S., Snyder, P. K., Costanza, R., Svedin, U., ... Foley, J. (2009). Planetary boundaries: Exploring the safe operating space for humanity. *Ecology & Society*, 14(2), Artikel 32.
- Rogall, H., & Oebels, K. (06/2010). *Von der Traditionellen zur Nachhaltigen Ökonomie (Working Papers Nr. 53)*. IMB Institute of Management Berlin.
- Rogall, H., Klinski, S., Lacher, C., & Scherenberg, V. (2015). *Grundlagen einer nachhaltigen Wirtschaftslehre: Volkswirtschaftslehre für Studierende des 21. Jahrhunderts* (2., grundlegend überarbeitete Aufl., Grundlagen der Wirtschaftswissenschaft: Bd. 17). Metropolis.
- Rückert-John, J. (2017). Den Ernährungsalltag verstehen: Ein Beitrag der Ernährungssoziologie für eine interdisziplinäre Ernährungsforschung. *Ernährungs Umschau*, 8, M436–M443.
- Sánchez-Fernández, R., & Iniesta-Bonillo, M. Á. (2007). The concept of perceived value: A systematic review of the research. *Marketing Theory*, 7(4), 427–451.
- Schröder, T. (2016). Ernährungstrends im Kontext von Individualisierung und Identität. *Haushalt in Bildung & Forschung*, 3, 127–136.
- Sheth, J. N., Newman, B. I. & Gross, B. L. (1991). Why we buy what we buy: A theory of consumption values. *Journal of Business Research*, 22, 159–170.
- Sichert, W., Oltersdorf, U. S., Winzen, U., & Leitzmann, C. (1984). *Ernährungs-Erhebungs-Methoden: Methoden zur Charakterisierung der Nahrungsaufnahme des Menschen. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Ernährungsverhalten: Bd. 4. Beiheft der Zeitschrift Ernährungs-Umschau*.
- Smith, A. (2007). *An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations*. MetaLibri.
- Spaargaren, G., & Oosterveer, P. (2010). Citizen-consumers as agents of change in globalizing modernity: The case of sustainable consumption. *Sustainability*, 2(7), 1887–1908.
- Standop, J. (2016). *Werte in der Schule: Grundlegende Konzepte und Handlungsansätze* (2., vollständig überarbeitete Aufl.). Beltz.
- Standop, J. (2018). Werte als Handlungsleitlinien.: Der schulische Beitrag zu einer wertheorientierten Persönlichkeitsentwicklung. *Schulmagazin 5–10*, 86(12), 7–10.
- TEEB. (2018). *TEEB for agriculture & food: Scientific and economic foundations*. TEEB.
- Theuvsen, L., Heise, H., & Pirsich, W. (2016). Tierwohl und Wirtschaftlichkeit: Tierwohl zwischen öffentlicher Diskussion und ökonomischen Zwängen. *Landinfo*, 3, 17–21. https://el.landwirtschaft-bw.de/pb/Lde/Startseite/Service_+Downloads/Landinfo+Heft+3_2016

- Von Trotha, T. (1978). Exzentrische Positionalität, Norm und Abweichung: Exzentrische Positionalität, Norm und Abweichung: Sozialphilosophisch-soziologische Überlegungen über die Universalität von Norm und Abweichung. *ARSP: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*, 64(3), 305–332.
- Vargo, S. L., Maglio, P. P., & Akaka, M. A. (2008). On value and value co-creation: A service systems and service logic perspective. *European Management Journal*, 26(3), 145–152.
- Vereinte Nationen. (25. September 2015). *Resolution der Generalversammlung, verabschiedet am 25.09.2015: 70/1*. Transformation unserer Welt: Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung (A/RES/70/1).
- Wäscher, C. (2007). Von der antiken Diätetik zur zukünftigen Ernährungstherapie und Prävention. *Ernährungs Umschau*, 3, 158–160.
- Weber, M. (1972). *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss d. verstehenden Soziologie* (5. rev. Aufl. Studienausg.). Mohr.
- Welzel, C. (2009). Werte- und Wertwandelforschung. In V. Kaina & A. Römmele (Hrsg.), *Politische Soziologie. Ein Studienbuch* (S. 109–139). Springer Fachmedien.
- Wildfeuer, A. G. (2022). Geschichte, Problematik und Aktualität der Werttheorie. In T. Mikhail (Hrsg.), *Werterziehung: Grundlagen und Handlungsorientierungen*, Grundfragen der Pädagogik. Studien - Texte - Entwürfe 24, (S. 117–166). Lang.
- Woodward, I. C. & Shaffakat, S. (2014). Understanding values for insightfully aware leadership. Faculty & Research Working Paper. https://www.hsnz.co.nz/docs/default-source/conference/workshop---values-whitepaper.pdf?sfvrsn=ff692345_2
- Woratschek, H., Horbel, C., & Popp, B. (2015). Value Creation im Sport: Von der Integrität zum Sport Value Framework. In S. Fließ, M. Haase, F. Jacob, & M. Ehret (Hrsg.), *Kundenintegration und Leistungslehre* (S. 135–155). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Zeller, C. (2019). *Werte. Geschichte eines Versprechens*. Springer.